

Arbeiter

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Donnerstag, den 1. September 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

Arbeitslosen-Zählungen.

In den kürzlich herausgegebenen Monatsberichten des Statistischen Amtes der Stadt Charlottenburg für den Monat Juli ist auch das amtliche Resultat der am 26. Juli in Charlottenburg vorgenommenen amtlichen Arbeitslosen-Zählung enthalten. In unserer Nachbarstadt ist bekanntlich der Beschluß gefaßt worden, jährlich dreimal, im Februar, Juli und November, eine allgemeine Zählung der Arbeitslosen zu veranstalten. Derartige Zählungen sind ja eine unbedingte Notwendigkeit, wenn man in irgend welcher systematischen Weise eine Fürsorge für die Arbeitslosen einrichten lassen will. Diese Fürsorge aber, so unvollkommen und wenig ausreichend sie auch ausfallen mag, ist geradezu eine Lebensfrage für die bürgerliche Gesellschaft. Allmählich ist es auch dem blödesten Vertreter der gottgewollten kapitalistischen Ordnung klar geworden, daß die zeitweilig einen erschreckenden Umfang annehmende, stets aber in beträchtlichem Maße vorhandene Arbeitslosigkeit die bürgerliche Gesellschaft vor ein Problem gestellt hat, das sie unbedingt zu lösen versuchen muß, wenn sie sich nicht selbst aufgeben, ihre Daseinsberechtigung nicht selbst bestreiten will. In der Jugendzeit des ausblühenden Kapitalismus tröstete man sich über die Arbeitslosigkeit, die schon damals die Behaglichkeit des kapitalistischen Seins fürte — sind doch die Krisen unlosbar mit der kapitalistischen Produktion und der bürgerlichen Gesellschaft verbunden — noch recht schnell; einestheils warf man jedem Arbeitslosen vor, er sei arbeitslos, ein Lump, der an seinem Elend selbst schuld sei, anderntheils meinte man auch in Fällen, bei denen der Mangel eignen Verschuldens ganz offen zu Tage lag, das Elend selbst vieler Einzelnen sei unvermeidlich, weil zu viel Menschen auf der Erde leben wollten; die Ueberflüssigen, für die weder Arbeit noch Brot vorhanden sei, müßten sehen, daß sie in ein Besseres Jenseits kommen.

Weil es heute nicht mehr zu sagen. Daß der Arbeiter selbst den allergeringsten Einfluß auf die wirtschaftliche Konjunktur hat, ist denn doch zu offensichtlich, als daß man den Tausenden, die zu den Zeiten der Krise die Landstrassen bevölkern und um Arbeit anfragen, die Beschimpfung der Faulheit und Trägheit entgegenhalten könnte. Und was das zu viel an vorhandenem Menschenmaterial betrifft, so will es auch keinem ehrlichen Anhänger der bürgerlichen Gesellschaft mehr in den Kopf, daß hier der Grund des Übels liegen könnte, während doch mit Stolz auf den ungeheuer gestiegenen Reichtum der Gesellschaft, auf die ständig gewachsene und immer weiter wachsende Ergiebigkeit der Arbeit hingewiesen wird. Gerade der unermessliche und stets steigende Reichtum der Gesellschaft zeigt ja ihre ungeheure Ueberlegenheit gegenüber allen früheren Kulturepochen, und nun soll diese so überaus reiche Gesellschaft, die so oft prahlend auf die Höhe ihrer Kultur hinweist, einen Teil ihrer Mitglieder gleich den rohesten Barbaren zum Hungertode verurteilen, angeblich, weil sie zu arm ist, sie zu ernähren! Und dabei handelt es sich nicht um alte und schwache, arbeitsunfähige Leute, die den Reichtum der Gesellschaft nicht vermehren, sondern nur erschöpfen können, sondern um Menschen im kräftigsten Alter, die gerne bereit sind, durch ihre Arbeit den vorhandenen Reichtum zu vermehren! Diesen kann man umweniger sagen: „Ihr müßt verhungern, für Euch ist kein Platz auf der Erde“, als man ihnen bei ihrem dringenden Suchen nach Arbeit die Antwort giebt: „Wir können Eure Arbeit nicht brauchen, denn es sind schon zu viel von den Gütern, die Ihr herstellt, am Markt.“ Also mit andern Worten, die Gesellschaft ist zu reich geworden, als daß noch weitere Arbeit nötig wäre. Eine Gesellschaft aber, die sich zu reich fühlt, die Ueberflus an Gütern hat, darf einem Teile ihrer Mitglieder, den Arbeitslosen, nicht sagen, daß ihr Elend aus dem Ueberflus an Menschen entspringt. In offen würde diese Antwort lauten: „Ihr müßt hungern, weil wir satt sind“, zu offen würde zu Tage treten, daß der Fehler in der gesamten Organisation der Gesellschaft liegt, die zwar unermessliche Güter erzeugt, aber nicht versteht, ihren Mitgliedern diese Güter auch zukommen zu lassen, und zu laut würde der Widerspruch nicht nur der Armen und Elenden werden, sondern auch der ehrlichen Leute in den eignen Reihen, die sich des Widerspruchs eines Mangels, der aus einem Jubel an Gütern entspringt, deutlich bewußt werden.

So stellt denn die bürgerliche Gesellschaft ratlos vor der Erscheinung der Arbeitslosigkeit, die sie in keiner Weise zu bannen vermag, die sie vielmehr als eine notwendige Ergänzung ihrer Produktionsweise hinnehmen muß, und muß nun schweren Herzens die Verpflichtung anerkennen, wenigstens für die armen Opfer ihrer verkehrten Wirtschaftsweise zu sorgen. Mühte sie zugeben, daß sie auch nicht einmal das kann, so würde sie sich selbst in den Augen vieler ihrer ehrlichen Anhänger das Todesurteil sprechen. So führte z. B. der verstorbene Abgeordnete Richard Köstke vor zwei Jahren auf dem Kongress der Arbeitsnachweise aus: „Eine Gesellschaft, welche die Aufgabe der Arbeitslosen-Unterstützung nicht zu lösen vermag, ist nicht wert, länger zu bestehen.“

Vom sozialistischen Standpunkte ist freilich auch dieses Kriterium unzulänglich. Nicht Unterstützung der Arbeitslosen kann uns befriedigen, sondern Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Die beste Arbeitslosen-Unterstützung schafft den Widerspruch der kapitalistischen Wirtschaftsweise nicht aus der Welt, sie macht ihn im Gegenteil nur offenkundiger, sie zeigt, daß der Kapitalismus unfähig ist, die Produktivkräfte der Gegenwart zu meistern. Eine Gesellschaft, die arbeitsfähigen Menschen Almosen zahlen muß, weil sie ihre Arbeitskräfte nicht verwerten kann, ist nicht wert, länger zu bestehen.

Als Köstke seinen Ausspruch that, standen weite Kreise, bis in alle Schichten des Bürgertums hinein, unter der Nachwirkung der großen Arbeitslosigkeit im Winter 1901/02, die nach der von den

Gewerkschaften veranstalteten Zählung für Groß-Berlin eine männliche Arbeitslosen-Ziffer von 59 500, für das eigentliche Berlin eine von 48 351, mit einer durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit von 11 Wochen ergab. Die Frage schien brennend, und die Projekte zur Durchführung einer allgemeinen Arbeitslosen-Unterstützung schossen wie Pilze aus dem Boden hervor. Auch die Reichsbehörden beschäftigten sich mit der Angelegenheit, und in dem Programm sozialer Betätigung, das der Reichsminister im Reichstag entwarf, stand die Arbeitslosen-Versicherung mit an erster Stelle. Freilich war das vor den Wahlen. Nach den Wahlen ist es dann wieder ganz still geworden, und auch die bürgerlichen Socialpolitiker empfinden die Notwendigkeit der Arbeitslosen-Fürsorge bei der etwas gebesserten Konjunktur nicht mehr so lebhaft, als während der Krise. Daher ist keine Aussicht vorhanden, daß die Frage in der nächsten Zeit von den Reichsbehörden gefördert wird; von irgend welchen Vorarbeiten im Reichsamt des Innern hat man nichts gehört, und die nächste Krise und umfangreiche Arbeitslosigkeit wird die weisen Lenker unfruchtbar genau so unvorbereitet und ratlos finden, als es bisher stets der Fall war.

Will nicht die gesamte bürgerliche Welt die Mitschuld an der Fortdauer dieser Verhältnisse tragen, so müssen bei dem vollständigen Versagen der Reichsgewalt auf diesem Gebiete die kleineren Verbände, vor allem die Kommunen, die Initiative zu einem thätigsten Vorgehen ergreifen. Bisher ist davon aber auch noch recht wenig zu hören. Unsere Reichshauptstadt Berlin hat sich noch in keiner Weise geregelt. Das einzige, was wir aus dem mit Berlin unmittelbar zusammenhängenden Wirtschaftsgebiet vernommen haben, ist der schon Anfangs erwähnte Beschluß der Charlottenburger Kommunalbehörden, dreimal jährlich eine Zählung der Arbeitslosen zu veranstalten. Am 23. Februar und am 26. Juli hat die Zählung, wie gesagt, stattgefunden. Beide Zählungen ergaben, verglichen mit der vor zwei Jahren (1. Februar 1902) von den Gewerkschaften veranstalteten Arbeitslosenzählung ein überraschend günstiges Resultat. Da Meldungen arbeitsloser Frauen nur ganz vereinzelt einliefen, 33 resp. 21, so sind nur die von männlichen Personen ausgefüllten Karten in Vergleich zu stellen. Am 1. Februar 1902 betrug die Zahl der auf diese Weise in Charlottenburg ermittelten arbeitslosen männlichen Personen 2268, am 23. Februar d. J. nur 350 und am 26. Juli gar nur 247. Von allen bei der letzten Volkszählung in Charlottenburg ermittelten Arbeitern machte das vor 2 Jahren 9 Proz. aus, im Februar dieses Jahres nur 1,4 Proz., und jetzt noch nicht ganz 1 Proz.; diese Zahlen verringern sich noch ein wenig, wenn man bedenkt, daß seit der Volkszählung vom 2. Dezember 1900 die Gesamtzahl der Arbeiter in Charlottenburg jedenfalls zugenommen hat.

Optimisten schließen aus der Kleinheit der Zahlen der Arbeitslosen, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit außerordentlich gering ist, und daß die Verhältnisse an andern Orten ähnlich liegen wie in Charlottenburg; die bürgerliche Gesellschaft überwindet also die zeitweilig große Arbeitslosigkeit ohne erhebliche Beschwerden und ohne daß besondere Maßnahmen nötig wären.

Pessimisten ziehen aus der Kleinheit der Zahlen der Arbeitslosen, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit außerordentlich gering ist, und daß die Verhältnisse an andern Orten ähnlich liegen wie in Charlottenburg; die bürgerliche Gesellschaft überwindet also die zeitweilig große Arbeitslosigkeit ohne erhebliche Beschwerden und ohne daß besondere Maßnahmen nötig wären.

Man ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Methode, nach der in Charlottenburg verfahren wird, keine ideale ist und keine Gewähr auch nur für eine annähernde Erfassung aller Arbeitslosen bietet. Die Zählorten werden von freiwillig sich meldenden Arbeitern ausgetragen, sind von den Arbeitslosen auszufüllen und an einer der über die Stadt verteilten Meldestellen abzugeben, eventuell werden sie auch von freiwilligen wieder aus den Wohnungen abgeholt. Es handelt sich also gar nicht um eine Zählung im eigentlichen Sinne, sondern lediglich um eine Meldung der Arbeitslosen. Daß sich hieran nur ein Bruchteil der Arbeitslosen beteiligt, war wohl von vornherein zu erwarten; eine große Zahl Arbeitsloser wird es ablehnen, sich an einer Aktion zu beteiligen, die ohne irgend welche Aussicht auf einen unmittelbaren Nutzen für ihn die Abgabe von schriftlichen Erklärungen von ihm verlangt. Trotzdem kann man aber nicht ohne weiteres behaupten, daß das ermittelte Bild ganz und gar unzutreffend ist; mangels einer besseren Zählung muß man sich eben an dieser genügen lassen, und man kann immerhin annehmen, daß wenigstens die meisten Arbeitslosen erfasst sind. In den deutschen Fachverbänden wurden im Februar dieses Jahres 23 Proz. der Arbeiter als arbeitslos ermittelt; wenn die in Charlottenburg ermittelte Zahl nur 1,4 Proz. ergab, so ist doch zu bedenken, daß gerade in Charlottenburg die Zahl der Arbeitslosen stets hinter dem Durchschnitt zurückbleibt.

Aber schließlich kommt es sehr wenig darauf an, ob das eingeschlagene Verfahren mit etwas mehr oder weniger Mängeln behaftet ist, eine völlig einwandfreie Methode wird sich so bald nicht finden lassen. Die Hauptsache ist, daß die Arbeitslosen-Zählungen

aus dem Bereich statistischer Spielerei herausriden und den Anstoß zu praktischen Maßnahmen wirklicher Arbeitslosen-Fürsorge bilden. Ergiebt sich die Zahl der Arbeitslosen wirklich dauernd so niedrig, als nach den Charlottenburger Zählungen, nun, so freue dich, bürgerliche Welt, dann ist die Aufgabe, die du zu lösen hast, geringer, als du in schlimmen Zeiten selbst vermutet hast; also freue dich aus Berlin denn der Umstand, daß die Schwierigkeiten nicht von vornherein unübersehbar sind, entbindet die Gesellschaft doch nicht von ihrer Verpflichtung gegenüber den armen arbeitslosen Opfern ihres übergroßen Reichtums.

Und ist die Zahl der Arbeitslosen nur ungenügend erfasst, nun, die ersten Maßnahmen der Fürsorge können sich naturgemäß nur auf diejenigen erstrecken, welche sich als arbeitslos angegeben, welche sich zur Zählung gemeldet haben. Beschließt für diese wirklich etwas in irgend einer Richtung, so werden die Arbeitslosen sehr bald einsehen, daß es sich nicht bloß um eine statistische Spielerei der Behörden handelt, und werden sich bei den nächsten Zählungen vollständig melden.

Freilich ist nicht zu verkennen, daß Charlottenburg als einzelner kleiner Ort des einheitlichen Wirtschaftsgebietes Groß-Berlin in wirksamer Weise kaum eingreifen kann, die Frage der Arbeitslosen-Fürsorge muß einheitlich für Berlin und seine sämtlichen Vororte gelöst werden. Die Unterlage für jede Maßnahme kann nur durch Zählungen irgend welcher Art geschaffen werden; die Verwaltung Berlins hat daher schon lange die Pflicht gehabt, diese Aufgabe in die Hand zu nehmen. Bisher hat sie zu ihren vielen Sünden auf dem Gebiete sozialer Nichtbetätigung auch die der Unterlassung jeder Arbeitslosen-Fürsorge begangen. Es ist höchste Zeit, mit dem Schlandrian zu brechen und für Berlin Arbeitslosen-Zählungen mit dem Ziel einer Unterstützung der Arbeitslosen endlich ins Werk zu setzen.

Die Entscheidungsschlacht bei Pianjang.

Die nach einer Reihe blutiger Vorgesichte vom 24. bis 29. August am Dienstag bei Pianjang begann, hat an diesem Tage zu keiner Entscheidung geführt. Eine japanische Meldung über den Verlauf des Gefechtes, das 16 Stunden währte, liegt noch nicht vor, ebenso wenig eine neuere Meldung der auf russischer Seite befindlichen europäischen Kriegsberichterstatter. Die Russen selbst melden, daß der japanische Angriff auf die russische Stellung unter großen Verlusten der Japaner zurückgeschlagen worden sei, die russischen Verluste selbst seien auf 3000 Mann zu schätzen.

Es war vorauszu sehen und wir haben das ja auch bereits betont, daß die Entscheidung sicherlich nicht mit einem Schlage fallen werde. Erst nach mehrtägigen Ringen der gewaltigen Armeen wird von einem entscheidenden Erfolg der einen oder andern Seite die Rede sein können. Aber auch wenn die Russen aus ihren starken Stellungen geworfen werden, wird eine Vernichtung und Aufhebung ihrer Armeen erst dann möglich sein, wenn es den Japanern gelingt, den Russen den Rückzug nach Muiden hin zu verlegen.

Ueber die Vorgänge am Mittwoch liegt zur Zeit noch keinerlei Nachricht vor, trotzdem anzunehmen ist, daß die Japaner auch heute ihre Angriffe mit derselben Energie erneuert haben. Man könnte ja aus diesem auffälligen Schweigen der Russen allerlei Schlüsse ziehen, allein es ist besser, daß man die zuverlässige Kunde von den Ereignissen ruhig abwartet.

Auch wenn die russische Meldung im vollsten Umfange zutrifft, liegen die Chancen für die beiden Gegner noch genau so wie am Montag. Erst neue Ereignisse können Anhaltspunkte dafür liefern, auf welcher Seite sich der Vorteil neigt.

Die russisch-offizielle Meldung lautet: Petersburg, 31. August. General Scharow meldet dem Generalstabe unter dem gestrigen Datum: Die Japaner griffen heute von 5 Uhr früh bis 9 Uhr abends unsere vordersten Stellungen bei Pianjang auf dem linken Ufer des Taischo an. Das Artillerie- und das Gewehrfeuer erreichten dazwischen die äußerste Heftigkeit. Die Hauptanstrengungen der Japaner waren gegen unsere Centralstellungen und unsere rechten Flügel gerichtet. Ihre zahlreichen Angriffe wurden auf der ganzen Front zurückgeschlagen. Unsere Truppen machten Gegenangriffe. Es kam zum Bajonettkampf. Mehrere Punkte unserer Stellung, die während des Kampfes von den Japanern genommen wurden, wurden gegen Ende des Kampfes von uns zurückerobert. Im Artilleriekampf stritten unsere Batterien mit Erfolg gegen die feindliche Artillerie. Gegen 4 Uhr nachmittags wurde bemerkt, daß bedeutende Streitkräfte des Gegners unter Umgehung unsrer rechten Flügel vorrückten. Patrouillen, die aus der allgemeinen Reserve der Armee vorgeschoben wurden und von denen ein Teil den vorrückenden Japanern in die Flanke fiel, hielten die Umgebungsbeziehung nach einem heißen Kampfe auf. Die Japaner wurden zum Rückzuge gezwungen. Der Kampf dauerte sogar nach Eintritt der Dunkelheit noch fort und nahm erst gegen neun Uhr abends ein Ende. Die Stimmung der Truppen ist gut. Allen Truppenteilen, auch den vordersten Schützenketten, wurde die amtliche Nachricht vom 26. August mitgeteilt, daß die heldenmütige Garnison von Port Arthur alle Angriffe der Japaner zurückgeschlagen hat. Diese freudig aufgenommene Nachricht hob die Stimmung der Truppen noch mehr und erweckte das Bestreben, hinter den Kameraden nicht zurückzulieben. Unsere Verluste sind noch nicht genau festgestellt, sie sind aber bedeutend. Nach der Zahl der Mannschaften, die die Verbandspfähler passierten, zu schließen, dürfte unser Gesamtverlust gegen 3000 Mann betragen. Die Verluste des Feindes müssen sehr bedeutend sein.

London, 31. August. Eine (amtliche?) Drahtmeldung aus dem Hauptquartier Rurolis besagt: Der rechte Flügel der japanischen Armee ist in der Richtung auf Schiljo

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechspaltige Spaltenbreite oder deren Raum 40 Pfg. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 25 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (seitgedruckte) Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

vorgebrungen. Wenn er stark genug ist, seine Stellung zu behaupten, so ist der Rückzug Kuropatkins nach Mukden um 5 Uhr. Anderserseits wird gemeldet, Kuropatkin sei von drei Seiten umzingelt, während die Eisenbahn nach Norden sich in der Gewalt Kuratols befindet, der zwei Divisionen abgeleitet habe, um zu verhindern, daß die russischen Verstärkungen bis südlich von Mukden vordringen.

Ueber die Kämpfe bei Port Arthur

Liegen folgende Nachrichten vor:

Tschifu, 30. August. Heute ist hier von Port Arthur die am 26. August erschienene Nummer des „Kowt Krah“ eingetroffen, welche über die Kämpfe vor Port Arthur folgenden Bericht enthält: Die Japaner rühten nach einem dreitägigen heftigen Sturmangriff am 23. August tagsüber aus. Gegen 11 Uhr abends rückten sie mit bedeutenden Streitkräften gegen das starke Fort Zaredontow auf der rechten Flanke der Russen vor. Sie nutzten die geringsten Terrainhöhen aus und glitten gleich wahren Rostkästen heran. Trotz des russischen Feuers gelangten sie in die Nähe des Glacis und nahmen einen Sturmangriff, sie wurden aber durch vernichtendes Feuer von allen Seiten zurückgeworfen. Nur eine japanische Abteilung drang über die Leichen der Gefallenen bis in das russische Fort vor. Die Verteidiger trieben sie aber mit dem Bajonett unter schweren Verlusten zurück. Die Japaner erhielten Verstärkungen und erneuerten todesmüdig den Angriff, wurden aber wiederum zurückgeworfen. Sie unternahmen darauf noch einen dritten währenden Angriff, aber auch dieser wurde durch das mörderische Feuer der Russen zurückgeschlagen. Die Japaner sollen dabei Granaten hinter die stinnenden Kolonnen abgeworfen haben, um diesen ihre Flucht zu schießen oder zu sterben, eindringlich zu zeigen. (??) Die Russen verlangten nun ihrerseits Verstärkungen für den Fall, daß weitere Angriffe unternommen würden, doch kam es nicht hierzu. Bei Tagesanbruch entspann sich hingegen ein Kampf der beiderseitigen Artillerie. Kapitän Lebedien, der die Matrosen-Abteilung befehligte, stellte sich auf die Mauer und steuerte mit einem Revolver über zwanzig Japaner nieder; die Japaner versuchten, die Pyramide menschlicher Leiber überfliegend, die Mauer stets von neuem zu ersteigen; nach dem dritten Angriff wurde Lebedien durch einen Granatplitter getötet. General Gorbatoowski, der schon sechs Nächte ohne Schlaf in den Gräben zugebracht hatte, leitete das Feuer der Russen persönlich. Die japanische Artillerie brachte den Forts schweren Schaden bei, so daß Gorbatoowski der Garnison befahl, in den Gräben Deckung zu suchen. Am 24. um 10 Uhr morgens brachten die Japaner ihre Vergartillerie in Stellung, die von den Russen erfolgreich beschossen wurde. Gegen Mittag wurden zwei japanische Truppenabteilungen gesehen, die sich vor dem russischen Feuer zurückzogen, die eine hinter den Zuderbrothügel, die andre bei der Eisenbahnbrücke. Um 2 Uhr nachmittags begannen die Japaner mit 12 Geschützen nach Baltischeng zu marschieren. Ein gegen 6 Uhr abends von den Japanern gegen die russische Südostrandung ausgeführter verzwweifelter Angriff wurde unter großen Verlusten für die Japaner zurückgeschlagen. Hauptmann Stenijnasch machte mit einer kleinen Abteilung einen erfolgreichen Ausfallsversuch, um eine japanische Batterie zurückzuweisen. Das Blatt macht keine Mitteilung darüber, ob die Russen sich auf den Hügel zu halten vermochten. Die Japaner bemühten die aus Stein gebauten Häuser der Chinesen als Forts. In den Getreidefeldern haben die Japaner von der Leisenbahn her einen ungeheuren Artilleriepark untergebracht.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. August.

Ortsarme.

Als Königsberg i. P. wird und geschrieben: Ortsarme sind auf Dörfern und Gütern stets ein Stein des Anstoßes. Sie belasten die Kasse der Gemeinde oder der Gutsherrschaft. Daher sucht man sie gern los zu werden. Selten haben sie auf gute Behandlung zu rechnen.

Solch eine Ortsarme wohnt auf dem Gute Wartnichen im Landkreise Fischhausen, welches einem Herrn Baron v. König gehört. Das erst 24 Jahre alte Mädchen ist von einem Jüder Getreide gefallen und hat sich den einen Fuß derartig verletzt, daß es nur teilweise arbeitsfähig ist. Das Mädchen hat nun zum Unglück noch einen drei Jahre alten unehelichen Knaben zu ernähren. Die Gutsherrschaft ist also verpflichtet, Mutter und Kind, soweit die Mutter nicht selbst dazu in der Lage ist, zu versorgen. Wie geschieht nun diese Armenfürsorge?

Wenn das Mädchen arbeitet, erhält es für sich und sein Kind pro Tag 30 Pf. Lohn, 2 Liter Schlendermilch und jede Woche 2 Brote von je etwa 5 Pfd. Gewicht. Außerdem Kartoffeln nach Bedarf. Kann das Mädchen aber nicht zur Arbeit gehen, weil es durch Krankheit oder sonst wie verhindert ist, dann erhält es für sich nichts, sondern nur für das Kind pro Tag 1 bis 1 1/2 Liter Schlendermilch und pro Woche ein Brot. In der dem Mädchen angewiesenen Wohnstube befindet sich ein aus Brettern zusammengeschlagenes Bettgestell, ein Reisefloß und zwei Stühle; kein Tisch.

Wie diese Ortsarme sonst auf diesem adligen Gute behandelt wird, lehrt folgender Fall:

Anfang Mai d. J. klagte das Mädchen den im selben Hause wohnenden Justizmannsfräulein, daß der etwa 25 Jahre alte Inspektor des Gutes, Herr Zimm es mit unstilligen Anträgen verfolgt und als es ihm nicht zu Willen war, herumgezerrt und gedroht habe. Einige Zeit danach, am 31. Mai d. J., war das Mädchen auf dem Felde mit dem Kleinen dreijährigen Jungen nicht allein zu Hause lassen wollte, nahm es das Kind mit aufs Feld. Hier war das Kind eingeschlafen. Weil die Mutter nun befürchtete, das Kind könnte sich auf der kalten Erde erkälten, trug sie den schlafenden Jungen nach der in der Nähe liegenden Wohnung. Hierbei traf der Inspektor das Mädchen und machte ihm wegen der Arbeitsversummung Vorwürfe. Dann folgte er dem Mädchen auf das Feld. Hier gerieten nun beide in Wortwechsel, weil nach Ansicht des Inspektors das Mädchen die Arbeit nicht nach seinem Wunsch ausführte. Im Verlaufe des Streites schlug nun der Inspektor in unbarmherziger Weise mit einem eigenen Stock auf das Mädchen ein. Als das wehlose Geschöpf schon auf der Erde lag, schlug er es auf den Leib und auf die Brust, daß die Schläge weit hörbar waren. Dann bearbeitete er den Körper des wehlosen Mädchens mit seinen Fäßen, bis es sich nicht mehr erheben konnte. Er soll dann im Fortgehen noch gesagt haben, „wenn die Gespanne erst vom Felde sind, dann schlage ich Dich tot“.

Die so arg Gemißhandelte schleppte sich nun bis an den Weg zu einem Baum und blieb dort laut weinend liegen. Hier fanden Justizmannsfräulein das Mädchen und brachten es nach seiner Wohnung. Es war schrecklich zugerichtet. Der Inspektor kümmerte sich aber nicht um die Gemißhandelte. Erst auf energisches Verlangen der Wirtin des Gutes ließ er aus dem nächsten Dorfe einen Arzt holen. Dieser hielt den Zustand des Mädchens für sehr bedenklich und ordnete die sofortige Uebersiedlung nach einem Krankenhause in Königsberg an. Dort lag das Mädchen 14 Tage. Dann wünschte der Herr Baron die Entlassung des Mädchens, weil ihm das zu viel Geld koste.

Zurückgeführt nach dem Gute, verlangte der Inspektor, die von ihm gemißhandelte Ortsarme sollte in Arbeit gehen. Dazu war sie aber nicht im Stande. 14 Tage nach der Entlassung war der Zustand des Mädchens wieder so schlecht, daß die Frauen, welche es aus Mitleid ab und zu abwarteten und ihm etwas zu essen gaben, ganz energisch ärztliche

Behandlung für das Mädchen verlangten. Der Herr Baron schaute das aber ab. Endlich ließ aber doch der Inspektor einen Wagen zurecht machen und beauftragte eine Frau mit der Kranken zum Arzt zu fahren. Dieser war nach erfolgter Untersuchung ganz erstaunt, daß man das Mädchen schon aus der Krankenkassette entlassen hatte. Er verlangte, daß es sofort wieder dorthin gebracht werde. Das erlaubte aber der Herr Baron nicht. Und die Frau Baronin hatte schon, als das kranke Mädchen zu Hause krank lag, angeordnet, daß es kein Essen bekommen solle, weil es nicht krank, sondern nur faul sei.

So mußte denn das Mädchen noch sechs Wochen zu Hause in ihrer elenden Wohnung bei großen Schmerzen liegen und erhielt dort keine Nahrungsmittel oder Pflege. Nur für den kleinen Jungen erhielt eine Frau dessen Nation. Während der ganzen Zeit war das von Schmerzen geplagte Mädchen auf die Wildthätigkeit der selbst armen Justizmannsfräulein angewiesen, die es nicht verhungern lassen wollten. Endlich am 3. August konnte das Mädchen dem fortwährenden Drängen des Inspektors nachkommen und wam auch noch mit großen Schmerzen, wieder zur Arbeit gehen.

Gegen den Inspektor Zimm war nun wegen der rohen Mißhandlung Strafantrag gestellt, und so hatte er sich denn am 20. August dieses Jahres vor dem Schöffengericht zu Königsberg wegen Körperverletzung zu verantworten. Angesichts der vor Gericht erschienenen Belastungszeugen, konnte der Angeklagte die That zwar nicht ganz abtun. Er behauptete aber, das Mädchen hätte ihn durch ihre Widerspenstigkeit gereizt. Auch habe er sich in Notwehr befunden, da das Mädchen ihn mit erhöhtem Spaten bedroht habe. Der Ankläger beantragte darauf eine Geldstrafe von sechzig (60) Mark. Und das Gericht? — es verurteilte den Inspektor zu einer Geldstrafe von drei (3) Mark.

Durch dieses Urteil wahrscheinlich ermutigt, äußerte der Herr, er werde jetzt noch — — gegen das Mädchen Strafantrag stellen. —

Der Socialismus und die amerikanischen Wahlen.

Mit Debs' Kandidatur scheinen die Socialisten eine sehr glückliche Wahl getroffen zu haben. Als fähiger und ehrlicher Arbeiterführer ist er in Gewerkschaftskreisen angesehen und wohlbekannt. Daß man seine Verdienste um die Arbeiterbewegung zu schätzen weiß, zeigt sich neuerdings darin, daß eine Reihe von Gewerkschaften Resolutions angenommen haben, nach welchen es den Mitgliedern zur Pflicht gemacht wird, für Eugen Debs bei der Novembervahl ihre Stimme abzugeben. Das ist ein bedeutendes Zeichen, denn im allgemeinen standen bisher die Gewerkschaften in ihrer Masse dem Socialismus nicht sehr freundlich gegenüber. Nach den Hauptquartieren der Republikaner und Demokraten sind Nachrichten gelangt, daß in den Kreisen der organisierten Arbeiter sich eine Stimmung zu Gunsten von Debs bemerkbar mache. Diese Berichte haben in beiden Lagern eine Verunruhigung hervorgerufen.

Man hat es in der Gewerkschaftsorganisation der Vereinigten Staaten mit einer Nacht zu thun, die man nicht unterschätzen darf. Deunabe drei Millionen Arbeiter stehen in festen Verbänden der Kapitalismacht gegenüber. Der bedeutendste Arbeiterverband ist die „American Federation of Labor“, der aus internationalen (das heißt für die Vereinigten Staaten und Kanada) und aus nationalen Verbänden besteht, die wieder ihre lokalen Organisationen haben. Die gesamte Mitgliederzahl ist jetzt beinahe zwei Millionen. Am 18. April 1904 wurde die genaue, Beiträgen zahlende Mitgliedschaft auf 1 526 114 Personen angegeben.

Eine andre große Organisation ist die „American Labor Union“, die erst seit einigen Jahren besteht, hervorgegangen aus zwei selbständigen Arbeiterverbänden der Weststaaten, nämlich der „Western Labor Union“ und der „Western Federation of Miners“ (Vereinigung der Bergleute des Westens). Die „American Labor Union“ hat etwa 500 000 Mitglieder. Auch diese Organisation hat überall ihre einzelnen Lokalverbände; hier haben die Socialisten viele Anhänger, besonders unter den Bergleuten. — Außer den genannten beiden Verbänden giebt es noch eine Reihe unabhängiger Organisationen, so daß die Zahl von beinahe drei Millionen organisierter Arbeiter sicher zusammenkommt. — Noch ist diese Macht dem Kapitalismus ungefährlich, noch treten die Massen selbst für das System des Kapitalismus ein, weil nur eine kleine Minderheit den Socialismus kennt, aber diese Minderheit ist anscheinend in schnellem Wachsen begriffen. —

Deutsches Reich.

Fremdenrecht.

Wie Anklagen wegen Majestätsbeleidigungen entstehen können, hat der russische Student Richard Roscowitz erfahren müssen, welcher sich zur Zeit in Berlin aufhält. R. wollte am Montag einen in der Dragonerstraße wohnenden Landsmann besuchen. Auf dem Wege dahin erkundigte er sich bei einem ihm begegnenden Manne, welche Richtung er einzuschlagen habe, um nach der Dragonerstraße zu gelangen. Der Mann — Pöhlle mit Namen — sagte ihm Bescheid, hat aber dann, nach Angabe des Studenten, die Bitte an ihn gerichtet, ihm ein kleines Geldgeschenk zu machen. Als der Student dies abgelehnt hatte, habe Pöhlle gesagt: „Nun, dann kommen Sie mit mir, ich werde Ihnen den Weg zeigen!“ Beide setzten eine Straße zusammengegangen, bis sie einen Schutzmännchen trafen. Auf diesen sei Pöhlle zugegangen und habe an ihn die Aufforderung gerichtet, seinen Begleiter zur Wache zu bringen, er habe eine Majestätsbeleidigung ausgeübt. Der Schutzmännchen habe beide zur Wache gebracht, wo Pöhlle seine Verächtlichkeit wiederholte habe.

Der Verdächtige wurde, weil er Ausländer war, in Untersuchungshaft genommen. Heute fand seine erste Vernehmung in Gegenwart seines Verteidigers Rechtsanwält Wroß statt. Nachdem Roscowitz den Sachverhalt wie vorstehend geschildert und versichert hatte, daß es ihm gar nicht eingefallen sei, eine Majestätsbeleidigung auszusprechen, wurde er auf freien Fuß gesetzt, aber mit dem Bemerkten, daß das Verfahren gegen ihn seinen Fortgang nehmen werde.

Dieses Verfahren eröffnet einen neuen einträglichen und mühe-losen Erwerbsozweig für alles Lumpengesindel, verkommene Subjekte.

Triffi man einen Menschen auf der Straße, der wie ein Russe aussieht, so verlange man von ihm die Börse oder drohe ihm mit Denunciation wegen — Majestätsbeleidigung. Weigert der Russe die Börse, so schleppt der Expreser ihn zur Wache. Dann wird nicht etwa der Expreser beim Kragen genommen, sondern das Opfer, weil er ja — Ausländer ist.

Eine auf diesem System aufzubauende Organisation zur Ausraubung von Russen dürfte die größten Erfolge versprechen.

Schließlich wäre ja das Verfahren auch nur eine Nachahmung der Reeder-Politik, die nach derselben einfachen Methode verfährt: Entweder eine Fahrkarte deutscher Amerikaner oder Auslieferung nach Rußland. —

Eine Mahnung zum Ausland richtet die ultramontane „Königliche Volkszeitung“, die zum Unterschied von der „Germania“ auf journalistische Ehrenhaftigkeit hält, an die Kerlische Presse aus Anlaß des Millionärs-Artikels von Lohberich. Das Centralblatt schreibt: „Wir wollen . . . hinzufügen, daß uns die obigen Forderungen des Lohbericher Bürgerblattes aus dem mitgeteilten Riffen nicht zureichend erscheinen. Wenn der socialdemokratische „Zukunftstaat“ überhaupt möglich wäre, so würde der Umstand, daß unter den socialdemokratischen Führern eine Anzahl reicher und sehr reicher Leute sind, ihn nicht verhindern; man laun auch nicht

sagen, daß die socialdemokratischen Führer ihn verhindern wollten, weil reiche Leute unter ihnen sind. Ferner sind die reiche Führer auch nicht durch die Socialdemokraten bezw. die „Großchen der Arbeiter“ reich geworden; sie waren es meist von Haus aus. Und daß die Redakteure socialdemokratischer Blätter für ihre aufstrebende Thätigkeit angemessen honorirt werden, ist ganz in der Ordnung; die socialdemokratische Presse lebt auch nicht von den „Großchen der Arbeiter“, sondern wirft zum Teil sogar ganz bedeutende Ueberschüsse ab, welche der socialdemokratischen Partei-kasse zu gute kommen.“

Das Berliner Organ des Dr. Müller-Lohberich, das sonst alle Fehleführungen sammelt, vergißt natürlich diese Stimme zu erheben. Dagegen ist dem Artikel des freimüthigen Centralorgans die Ehre erwiesen, daß er die Kunde durch die ganze Kreisblatt-Presse macht: Die Richter-Müllerei wird immer mehr zum geistigen Reptilienfonds der niedrigsten Reaktion. —

Möglicher Liberalismus. Aus Halle berichtet man uns unterm 31. August: Ein neues Organ der Liberalen wird hier am 15. September das Licht der Welt erblicken. Am den Bankier Apelt, der das Geld dazu hergiebt, hat sich ein Konsortium zusammengestellt, das das Bestreben hat, die Liberalen aller Schattierungen unter einen Hut zu bringen. Die Nummer soll etwas weit gegriffen werden, denn es sollen auch konservative Köpfe darunter passen, und deshalb wird die neue Zeitung nur „möglichst“ liberal sein. Die redaktionelle Leitung übernimmt ein von dem Verleger der „Saale-Zeitung“, Herrn Schürmeier, hinausgegraufter Redakteur. Bei der Politik der Sammlung der Liberalen könnte uns weiter nichts leid thun als Herr Bankier Apelt mit seinem Gelde; denn es erscheint doch schon mehr als schleierhaft, wo die Herausgeber der neuen Zeitung die Abonnenten hernehmen wollen. Der Verleger der links, rechts und nationalliberalen „Saale-Zeitung“, Herr Schürmeier, hat sich redliche Mühe gegeben, alle liberalen Abonnenten zu „sammeln“ und dabei die für ihn so traunrige Erfahrung machen müssen, daß der Abonnentenstand der „Saale-Zeitung“ immer weiter herunterging. Die neue „Sammlung“ ist ein weiteres Zeichen der Zerflüftung des Liberalismus. —

Totenehrung in Suddeu Reich. Am 16. August starb in Dortmund ein Stelmacher, der dem Staate 37 Jahre lang treue Dienste geleistet hatte, er war bei der Wagenabteilung beschäftigt. Und in Suddeu Reich weiß man treue Dienste zu lohnen — die Arbeitsgenossen wollten dem Verstorbenen das letzte Geleit geben. Die Staatsfahne war bereits herausgeholt, alles zum Ehrengelie bereit — da, in letzter Stunde, kam Gegenorder. Nicht dem treuen Arbeiter giebt man das Ehrengelie, sondern der Gesinnung. So ist es Gesetz in Suddeu Reich.

Die „Arbeiter-Zeitung“ hatte bemerkt, daß der Verblühten ein stiller, treuer Parteigenosse gewesen sei. Da gab's Revolution im Comptoir. Was schert man sich darum, ob der Mann ehlich, brav, fleißig und gut war — die kommandierte Gesinnung ist die Hauptsache. Der Witwe des Verstorbenen wurde am Abend vor dem Begräbnistage mitgeteilt, die Verwaltung habe den Arbeitern die Beteiligung an der Beerdigung verboten.

Die schreckliche Geschehnisse, daß Arbeiter einen toten Kollegen, mit dem sie viele Jahre tagtäglich zusammengearbeitet hatten, zu Grabe leiteten, war beiseite. Ein Sieg des Rudeu-Geistes, der zu einer traunigen Verblühten beitragen kann. Da sage noch einer, wir leben nicht in einem christlichen Staate, wo Nächstenliebe das oberste Gesetz ist!

Da enträste man sich über das Mittelalter, wo man Kezer noch über's Grab hinaus bestrafte! —

Material zum Kontraktbruchsgeß. Die „Süd. Presse“ berichtet: Im Bromberger städtischen Krankenhause befindet sich seit mehreren Wochen das Dienstmädchen G., das auf Veranlassung der Polizei dort untergebracht worden ist. Veranlassung zu ihrer Einlieferung war der bedauerliche Zustand, in dem das Mädchen aufgefunden worden ist. Ihr Körper war mit Ungezieser aller Art bedeckt, das sie teilweise in das Fleisch eingestochen und dort feste Brutstätten hatte. Die Füße und Beine der G. waren wund und schmerzten sie, so daß die Arme laut jammerte und Wehweh ausstieß. Sie konnte daher ihre Arbeit in der letzten Zeit nur noch knieend verrichten.

Trotzdem sorgte die Herrschaft nicht für ihre Unterbringung in einer Anstalt. Ihre Lagerstätte war alles, zum Teil verfaultes Stroh. Durch die fortwährenden Jammerrufe des Mädchens waren schließlich die Bewohner des Hauses, in dem es diente, aufmerksam geworden. Eine Bewohnerin erstattete der Polizei Anzeige von dem Zustande der G., und der Polizeikommissarius des betreffenden Meibers ordnete, nachdem er das Mädchen gesehen, seine Uebersiedlung nach dem städtischen Lazarett an. Nach seiner Einlieferung wurde über den körperlichen Zustand des Mädchens ein Protokoll aufgenommen, das obige Angaben in ihrem vollen Umfang bestätigt. Gegenwärtig hat sich der Gesundheitszustand derartig gebessert, daß sich die Kranke in der Stube herumbeugen kann. —

Ausland.

Rußland.

Ein schändlicher Admiral.

Die „Iskra“ bringt eine Rede des Kommandeurs der Schwarzen Meer-Flotte Guchinin, der bekanntlich an die Stelle Struchlow getreten ist. Es heißt darin:

„Unteroffiziere! Ich habe Sie hierher berufen, damit wir einander kennen lernen. Von heute an werden wir zusammen dienen und ich weiß nicht, ob Sie mir und ich Ihnen gefallen werden. Das wird die Zukunft lehren! Zuerst muß ich Ihnen sagen, daß ich an Disziplin gewöhnt bin und diese wie die Achtung vor Rang und Obrigkeit ver- lange. Ich sage Ihnen dies, weil Sie Unteroffiziere sind. Ein wichtiger Posten! Dieses Bewußtsein muß Sie durchschauern. — Vor kurzem noch Bauer, der das Feld pflügte, und jetzt nächster Gehilfe des Offiziers! Ja, nächste Gehilfen der Offiziere, auf Euch ruhen große Hoffnungen. Euch vertraut man das ganze Reich an. Ihr müßt treu und ehlich sein und Euren Stolz nicht vergessen. Aber dieselben Pflichten, die man Euch auferlegt, dürft Ihr auch von Euren Untergebenen verlangen. Ihr habt ja Untergebene, denen Ihr befehlen dürft, mit denen Ihr machen könnt, was Ihr wollt, und von denen Ihr Achtung vor Euren Range und der Obrigkeit verlangen dürft. Und wenn sich die Soldaten dagegen sträuben werden, so kraft oder benutzet sie. Für jede Unterlassungsfälle mache ich Euch verantwortlich. Ihr müßt Euch von den Gemeinen fernhalten, dürft Euch mit ihnen nicht unterhalten; denn das untergräbt die Disziplin, was wider das Gesetz ist. — Noch eins! Im vorigen Jahre waren unter Euch einige böse Menschen. Nicht nur Feinde der Obrigkeit, sondern auch Feinde Eurer selbst. Und was haben sie erreicht? Sie liegen jetzt im Gefängnis, bis sie faulen werden. Die jegliche Ordnung zu ändern wird keinem gelingen. Wir sind tausendmal gebildeter als Ihr und nehmen es uns nicht vor, und wohin kommt Ihr mit Euren Schakshöfen? Jene Menschen sind unzufrieden, da sie nichts haben, und wollen deshalb auch nicht, daß andre Leute etwas besitzen sollen. Sie lehren Euch, niemand anzuerkennen; nun über- legt Euch aber, was geschehen würde, wenn Ihr der Obrigkeit nicht gehorchtet? Seht auf Eure Offiziere. Adlige, alle gebildet. Und doch gehorchen sie mir, dem Kommandeur, und erfüllen meine Befehle. Diese Menschen aber streiken, und was ist das Resultat? Sie hungern und diejenigen, die ihnen trauen. Und zu guterletzt bitten sie ihren früheren Herrn wieder um Arbeit! Ihr solltet gehorchen sein. Auf Schritt und Tritt solltet Ihr auf jene Leute achten, sie verfolgen und denunzieren. Dafür werdet Ihr belohnt werden und avancieren, als ehliche Diener des Vaterlandes. Ich hoffe, daß Ihr alles, was ich fordere und ver- lange, erfüllen werdet.“

Der neue Kommandeur besuchte auch die Hafen-Werkstätten und war empört, daß die Schlosser 60 Kopfen (etwa 1,20 Mark) bekommen:

Was wollen Sie den Staat zu Grunde richten? fragte er den Ingenieur, der ihn begleitete. ...

Australien.

Australien und Japan. „White Australia“ — Australien für die Weißen — ist in der australischen Politik ein Lösungswort von schmerzhafter Bedeutung. ...

Aus Industrie und Handel.

Staatsmonopolismus und Großindustrie.

Anlässlich des Duells Kirdorf-Müller erhalten wir von unserem früheren Redakteur Wolf Braun ein Gespräch mitgeteilt, das er anfangs der 1800er Jahre mit Herrn Steinmann-Bucher, dem Redakteur der „Industrie-Zeitung“, dem Theoretiker und Berater der Kartelle, führte.

Zu Gemeinschaft mit einem ehemaligen Universitätskollegen, der sich in gleicher Weise wie ich für die Entwicklung der Kartelle interessierte, begab ich mich in die Expedition der „Industrie“, um dort einige Nummern zu kaufen. ...

Vielleicht dient diese Erinnerung dazu, nicht Herrn Müllers Vorgehen, aber den strammen Widerstand der Kirdorf und Genossen zu erklären. Ich glaube in diesen Darlegungen auch einen Grund für das entschiedene Festhalten der deutschen Großindustriellen an der Hochschutzzoll-Politik zu finden. ...

A. B.

Die deutsche Eisen- und Eisenwaren-Ausfuhr hat im Juli, nachdem sie im Juni eine kleine Zunahme erfahren hatte, wieder einen Rückschlag erlitten. ...

Table with 5 columns: Einfuhr, Ausfuhr, and Ausfuhrüberschuss for the years 1903 and 1904, broken down by month from January to July.

Die deutsche Eisenausfuhr weist danach für den Juli eine so niedrige Ziffer aus, wie sie im laufenden Jahre bisher nur der Monat Februar hatte. ...

Eine neue russische Anleihe. Das russische Finanzministerium hat, wie der „Daily Telegraph“ aus Petersburg meldet, mit deutschen Bankiers den Hauptpunkt einer zukünftigen Anleihe erfolgreich festgesetzt. ...

Dah Russland versuchen wird, in Deutschland eine neue Anleihe aufzunehmen, und daß sich ein deutsches Bankensortiment

zu diesem Geschäft bereit finden wird, kann als durchaus sicher gelten; aber die Angabe, die Anleihe werde 500 Millionen Rubel betragen und nach dem Fall von Port Arthur erfolgen, ...

Die Ausgleichsverhandlungen der nordatlantischen Dampferlinien sind laut „Frankf. Ztg.“ nicht zum Abschluß gebracht worden, haben jedoch beiderseits eine Geneigtheit zu einem angemessenen Vergleich ergeben. ...

Gewerkchaftliches.

Frommer Schwindel.

Die „Germania“ brachte dieser Tage wieder einmal eine Leistung auf dem von ihr mit Eifer gepflegten Spezialgebiet der Entdeckung von sozialdemokratischem Terrorismus gegen christliche Arbeiter an die Öffentlichkeit. ...

Die sozialdemokratischen Terroristen haben innerhalb drei Tagen in Groß-Berlin fünf christlich gesinnte Maurer wegen ihrer Gesinnung in brutaler Weise brotlos gemacht. ...

Wir haben die Behauptungen der „Germania“ geprüft und dabei gefunden, daß sie von einigen jungen Leuten ihrer Gesellschenschaft in recht unchristlicher Weise mit Unwahrheiten bedient worden ist.

Auf dem Neubau des Schöneberger Krankenhauses sollen die Mitglieder des Maurerverbandes das Zusammenarbeiten mit einem christlich organisierten Maurer verteidigt und dadurch dessen Entlassung verurteilt haben. ...

Zu dem zweiten „Falle“, den die „Germania“ der Öffentlichkeit mitteilt, sollen auf dem Neubau Memelerstr. 14 zwei Mitglieder der christlichen Organisation auf Verreiben der Verbandsmitglieder durch den Polier entlassen worden sein. ...

Bei der Kontrolle der Papiere stellte sich heraus, daß die beiden Maurer erst kürzlich aus dem Centralverbande in die christliche Organisation übergetreten waren. ...

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem dritten „Falle“, der sich auf dem Neubau Memelerstr. 18 abgespielt hat. ...

Gleichzeitig mit den vorstehend gekennzeichneten Unwahrheiten berichtete die „Germania“ noch einige nicht minder gruselig dargestellte „Fälle“, die sich in Kassel, Dortmund und Göttingen ereignet haben sollen. ...

Der „Germania“ geht es mit ihren Terrorismusgeschichten genau so, wie es seiner Zeit der Regierung mit dem Material zur Zuchttaubenvorlage ging. ...

Berlin und Umgegend.

Bei den Baukneipern Berlins und Umgegend bestanden neben dem in fünfwöchentlichem Streik erkrankten Kollektivvertrag Einwilligungserträge mit einer Anzahl Firmen, die weder der Innung noch der Vereinigung angehören und seiner Zeit freiwillig den Forderungen der Arbeiter entgegengekommen sind. ...

frauenmännerkonferenz der Kollektivvertrag zur Anerkennung von Einzelverträge mit dem 31. August d. J. ablaufen, beschließt die heutige Versammlung, in allen in Betracht kommenden Betrieben den Kollektivvertrag am 1. September 1904 zur Unterchrift vorzulegen, ...

Die Arbeitsaufnahme der Former und Gießereiarbeiter ist gestern in den meisten Gießereien ohne Schwierigkeit erfolgt. ...

Ein Arbeiterinnenstreik ist nach der „Volks-Zeitung“ bei der Firma Siemens u. Halske ausgebrochen. ...

Achtung, Schuhmacher! Der Streik in der Filzschuhfabrik von Schweiger, Rungestr. 20, dauert unverändert fort und ist der Stand desselben für uns als günstig zu bezeichnen. ...

Deutsches Reich.

Bernau. An dem Stand der Aussperrung in der Schuhwarenfabrik von Deide hat sich noch nichts geändert. ...

Zwei Breslauer Streikprozesse an einem Tage. Am Dienstag verhandelten zu gleicher Zeit zwei Breslauer Arbeitsschöffe gegen einen Maurer und einen Bauarbeiter, die durch Schimpfworte auf Arbeitswillige sich der Verleumdung schuldig gemacht haben sollen. ...

Die Tapezierer- und Dekorateurgehilfen in Königsberg, etwa 1000 Mann, sind gestern in den Ausstand getreten, nachdem eine gemeinschaftliche Versammlung der beiderseitigen Lohnkommissionen ergebnislos verlaufen ist.

Die Aussperrung an der Unterweser dauert fort. Die organisierten Arbeiter rechnen damit, daß sie den Aussperrten eine Extra-Unterstützung aus Anlaß der Mietzahlung zu teil werden lassen müssen. ...

Die Lohnbewegung der Tischler, Polierer, Drechsler und Maschinenarbeiter in Leipzig kann im allgemeinen als beendet angesehen werden. ...

Die Aussperrung der Bauschlichter, Polierer, Drechsler und Maschinenarbeiter in Leipzig kann im allgemeinen als beendet angesehen werden. ...

Ausland.

Die Barbiergehilfen von St. Gallen haben an die Prinzipale die Forderung des Geschäftsschlusses auch am Sonntagvormittag gestellt, so daß für sie vollständige Sonntagsruhe eintreten würde.

Eine allgemeine Aussperrung der Laffahnen-Kutscher Kopenhagens hat die dortige Fuhrwerksbesitzer-Vereinigung beschlossen, weil die Kutscher bei einem ihrer Mitglieder streiken. ...

Soziales.

Die rheinisch-westfälischen Maler- und Anstreicher-Zünfte und die Bleiweißfrage.

Der rheinisch-westfälische Innungsverband der Maler- und Anstreicher-Zünfte ist kürzlich zusammengelassen, um Stellung zu nehmen zu dem Entwurf, den der Reichskanzler den Handwerkskammern zur Deputationsunterbreitung hat. Während die organisierten Maler-, Anstreicher- und Lackierergesellen in einer ausgezeichnet begründeten Petition an den Reichstag das gänzliche Verbot der Verwendung von Bleiweiß und Bleimittel in ihrem Gewerbe gefordert haben, beschloß der deutsche Reichstag, von dem Verbot abzusehen und den Bundesrat zu ersuchen, Maßregeln zur Verhütung der Bleivergiftungen im Verordnungswege zu bestimmen. Diese Verhütungsmassregeln sind vor einiger Zeit im Entwurf durch die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht worden. Der genannte Innungsverband hat nun eine „Begutachtung“ des Entwurfes fabriziert, der in den einzelnen Städten von Rheinland und Westfalen den Malermeistern unterbreitet und in Form eines Protokolls gegen den Entwurf an den Reichskanzler und den Minister des Innern abgehandelt werden soll.

Die Kölner Maler- und Anstreicher-Zunft hat sich bereits in einer „öffentlichen Versammlung der Maler- und Anstreichermeister“ mit der Angelegenheit befaßt und selbstverständlich das „Gutachten“ abzuschicken beschlossen. Der Obermeister der Zunft erklärte, wenn der Entwurf Gesetz werde, so komme das einem Verbot der Verwendung von Bleifarben gleich; denn der Entwurf mache den Meistern derartige Schwierigkeiten und lege ihnen solche Lasten auf, daß sie lieber auf das Bleiweiß verzichten würden. Der obermeisterliche Redner ging sehr leichtfertig an die Behandlung der gerade von den Gewerbebehörden als so überaus wichtig gekennzeichneten Bleiweißfrage heran. Nach seinen Ausführungen existiert die Bleigefahr für das Maler- und Anstreichergewerbe gar nicht, und er sprach sogar spöttisch von Bleisucht. Der § 7 der geplanten Verordnung unterlag das Mitbringen von Branntwein auf die Werkstätten. Der Herr Obermeister meinte: Wenn es heiße: Branntwein darf auf der Werkstatt nicht getrunken werden, dann sei dies der einzige Paragraph, der geeignet sei, die Krankheitsgefahr herabzudrücken. Kennzeichnend für diesen Obermeister — Maubach ist sein Name — ist eine Aeußerung, die er bei einer früheren Gelegenheit gethan hat. In einem vor mehreren Monaten von ihm erstatteten Gutachten erklärte der Herr: Eine Bleiweißvergiftung im Anstreichergewerbe sei, nachdem das Bleiweiß nicht mehr im trockenen Zustande verwendet werde, ausgeschlossen; es sei denn, „daß man Bleiweiß statt Butter aufs Brot schmirt“. — Die Regierung wird wissen, welchen Wert sie einem „Gutachten“ beizulegen hat, das von einem so sachkundigen und gefühlvollen Manne unterbreitet wird. Zum Ueberflus war dann die durch öffentliche Plakate und Zeitungsinserate einberufene „Protokollversammlung“ der Kölner Maler-Zunft nur von anderthalb Duzend Personen besucht, während es in Köln etwa 400 Maler- und Anstreichermeister giebt. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß nun das „Gutachten“, von seinem Inhalt ganz abgesehen, vollends wertlos ist.

Zum Schluß gestatten wir uns an den Herrn Reichskanzler die Anfrage, ob auch den Gehilfenorganisationen der Entwurf zur Begutachtung unterbreitet wird.

Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Heimarbeiter. hat das Gewerkschaftskartell in Arnstadt in Thüringen beim dortigen Gemeinderat beantragt. In der diesbezüglichen Eingabe war darauf verwiesen, daß in Arnstadt mehrere hundert Heimarbeiter beschäftigt werden, die keinerlei Versicherungspflicht unterliegen. Nach einer Aufstellung des Magistrats werden allein in der Handschuh-Industrie 600 bis 700 Personen als Heimarbeiter beschäftigt. Die Unternehmer haben dem Magistrat auf seine Anfrage erklärt, daß sie lieber keine Heimarbeiter mehr beschäftigen und dafür die Fabrikarbeit weiter ausdehnen würden, als für erstere die Beiträge zu bezahlen.

Erlaubt hätte das die Unternehmer nicht gethan, weil sie damit der Beitragspflicht nicht entgingen wären, denn die Fabrikarbeiter sind ohne weiteres versicherungspflichtig und die Heimarbeiter ist den Unternehmern viel zu profitabel, als daß sie sie so leichtlich aufgeben möchten. Zweitens aber, wenn sie es gethan hätten, wäre das eine sehr erfreuliche Folge der Einrichtung der Krankenversicherung gewesen und ein Gemeinderat mit einigem socialpolitischen Verständnis würde gerade durch diese Erklärung der Unternehmer veranlaßt worden sein, die Versicherung erst recht einzuführen. Anders der Arnstädter Gemeinderat: er ging über den Antrag zur Tagesordnung über.

Ueber die Prostitution in Kopenhagen und die Lebensumstände der Prostituierten giebt der Oberarzt des Vestre Hospitals, Dr. A. Levy, in dem jüngst erschienenen Bericht über das Jahr 1903 einige wichtige Aufklärungen, die von allgemeiner Bedeutung sind. Die Zahl der eingeschriebenen Prostituierten ist im Laufe des Jahres von 612 auf 655 gewachsen. Viel größer scheint die Zahl der heimlichen Prostituierten zu sein und man nimmt an, daß sie nach Tausenden beträgt. Denn nicht weniger als 520 dieser „Heimlichen“ wurden im Jahre 1903 wegen venerischer Krankheiten im Hospital aufgenommen. Unter diesen 520 waren 234 stellungslöse Dienstmädchen und 57 Dienstmädchen, die schlecht bezahlte Wermittlungsstellen hatten; ferner 51 Näherinnen, 81 Fabrikmädchen, 11 Expedientinnen, 15 Tabakarbeiterinnen, 13 Sängern, 8 Arbeiterinnen und die übrigen hatten sich mit Reitmägen, Baschen, Plättchen oder Frisierern ernährt. — Die Lebensstellung der erwählten Näherinnen und Fabrikmädchen bezeichnet Dr. Levy als „noch elender“ als die der Dienstmädchen und er bemerkt hierzu: „Unter den bestehenden Gesellschaftsverhältnissen sind nicht wenige dieser Frauen auf die Prostitution als Hilfsmittel angewiesen, um sich Nahrung und das Notwendigste für ihr so oft freudloses Dasein zu verschaffen“.

Was die 655 eingeschriebenen Prostituierten anbetrifft, so fanden im ganzen 1186 Ueberführungen ins Hospital statt. Durchschnittlich kommen also in diesem einen Jahr zwei Erkrankungen an jede der unter Kontrolle stehenden Frauen. Unter den Syphilispatienten waren 6 junge Mädchen von 15—16 Jahren. 48 der Prostituierten wurden ins Hospital gebracht, weil sie von ihren Zuläufern mißhandelt worden waren; einige andre, weil ihre Viehhäbnerinnen sie mißhandelt hatten. 34 litten an chronischem Alkoholismus; 6 wurden in die Irrenabteilung überführt, 3 von ihnen wegen Delirium.

Gerichts-Zeitung.

Der Staatsanwalt als Sittenwächter. Von allen Seiten mehren sich die Klagen, daß die Staatsanwaltschaft neuerdings wieder mit besonderem Eifer die Verfertiger und Verbreiter sogenannter unsittlicher Postkarten verfolgt und sie mit Strafen belegt, die die Verurteilten nicht nur pekuniär ganz empfindlich treffen, sondern auch geeignet sind, die gesellschaftliche Stellung bisher durchaus achtbarer und unbescholtener Fabrikanten und Kaufleute zu erschüttern. Was die Sittlichkeitsbewegung ein so besonderes Akkorit verleiht, ist der Umstand, daß sie periodisch, gewissermaßen wellenförmig auftritt und daß auf Zeiten härtesten Hochdrucks wieder Pausen folgen, in denen die größte Toleranz herrscht. Der Postkartenfabrikant und -Verleger ist also von Zeit zu Zeit Strömungen ausgesetzt, deren Ursprung, Richtung und Gewalt unberechenbar erscheint und welche ihm, wenn er bei einer solchen

Razzia eingefangen wird.* So sagt nachdrücklich das Fachblatt „Der Postkartenmarkt“ und die drei Angeklagten, die gestern wegen Verbreitung unsittlicher Bilder vor der hiesigen Strafammer sich zu verantworten hatten, dürften daselbe Klagegedank anstimmen. Angeklagt war der Kaufmann Wilh. Schulz, Engelhardt, der Inhaber eines sehr bedeutenden Verlagsgeschäftes, dessen Postkartenabteilung einen besonderen Vorleser hat, ferner der Kaufmann August Dieckhoff und der Kaufmann Max Heppner. Bei den beiden letzteren sind Postkarten mit Beschlagnahme belegt worden, die sie von dem ersten Angeklagten bezogen und in ihren Schaufenstern ausgestellt hatten. Die Bilder auf den Postkarten sind gute Reproduktionen von öffentlich ausgestellten Gemälden der neuesten Pariser Kunstausstellung. Der Kaufmann Heppner hat die Bilder erst ausgestellt, nachdem die Neue Photographische Gesellschaft in Steglitz, welche diese Karten anfertigt, versichert hatte, daß sie wegen der Zulässigkeit ihres Betriebes beim hiesigen Polizeipräsidenten Anträge gehalten und von demselben die Erlaubnis erhalten hatte, daß gegen diese Karten nichts einzuwenden sei. — Der Staatsanwalt hielt diese Reproduktionen von Gemälden des Pariser Salons für unzüchtige Bilder, da sie ohne künstlerischen Wert, zum Massenvertrieb als Ansichtspostkarten hergestellt und nur dazu bestimmt seien, die Sinnlichkeit des Publikums anzuregen. Man wisse ja, mit welcher Gier gerade die halb erwachsene Jugend sich diesen Bildern halb und ganz nackter Frauengestalten zuwendet. Der Staatsanwalt beantragte gegen den ersten Angeklagten 50 M., gegen die beiden anderen Angeklagten je 30 M. Geldstrafe. Rechtsanwalt Leopold Meyer I beantragte dagegen die Freisprechung und bestritt, daß die Reproduktionen ohne künstlerischen Wert seien. Sie hätten genau denselben Wert, wie etwa die auf Ansichtspostkarten hergestellten Reproduktionen der Venus aus der Dresdener Galerie beziehungsweise aus dem Florenzer Museum, die ebenso wie die vorliegenden Ansichtspostkarten von der Reichspost ganz unbehandelt befördert werden. Der Verteidiger überreichte eine ganze Anzahl unbeanstandet geliebener Reproduktionen antiker Gemälde ähnlicher Art. Auch in dem vorliegenden Fall seien die Postkarten Kunstwerke und man könne doch nicht behaupten, daß ein derartiges Kunstwerk in dem Moment zu einer Unzüchtigkeit wird, wenn es in billiger aber guter Art nachgebildet und dadurch ein Bildungsmittel des minder begüterten Volkes ist. Sollten die gierigen Blicke halbwüchsiger Personen maßgebend sein, so müßten aus den Museen und der Kunstausstellung, die doch solchen Personen auch zugänglich seien, die vielen Bilder, auf denen nackte Frauengestalten dargestellt werden, schleunigst entfernt werden. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung.

Ein Vergehen gegen das Stempelgesetz, welches den Kaufmann Fridr. Rosenhals aus Charlottenburg geltend vor die erste Preisenstrammer des Landgerichts II führte, hat für den Angeklagten sehr böse materielle Folgen gehabt. N. war Besitzer eines bei Köln a. N. gelegenen Grundstücks, welches er am 5. November 1903 an einen Reisenden Simson veräußerte. In der Auflassungsurkunde, die von einem Kölner Notar ausgefertigt wurde, gab er eine Verkaufssumme von 55 000 M. an und zahlte auch nur die dieser Summe entsprechende Stempelabgabe. Erst nach einiger Zeit erhielt die Steuerbehörde Kenntnis davon, daß der wirkliche Kaufpreis 80 000 M. betragen hatte. Der Angeklagte, auf dessen Veranlassung die niedrigere Angabe des Kaufpreises geschehen war, hatte sich somit einer Stempelsteuer-Hinterziehung schuldig gemacht, die ihm teuer zu stehen kommen sollte. Der Gerichtshof erkannte in Gemäßheit der Bestimmungen des Stempelgesetzes auf eine Geldstrafe von 8000 Mark.

Der Herr Baron als Jochpreßer. Aus München schreibt man uns: Auf ein sehr bewegtes Leben blickt der 58-jährige Freiherr Friedrich Karl v. Treuberg aus München zurück. Dieser Edelste und Beste war in den Jahren 1864—1873 bayerischer Offizier und brachte es bis zum Oberleutnant; wegen Schuldenmachens mußte er den Dienst quittieren. Er trat hierauf bei der spanisch-indischen Fremdenlegation ein, dann war er Kolonialsoldat in Hollandisch-Indien. Dort wurde er wegen eines gemeinen Verbrechen zum Tode verurteilt, aber seine Verwandtschaft war in der Lage, die Vollstreckung des Urteils zu hintertreiben und seine Amnestie durchzusetzen, nachdem sie auf diplomatischem Wege vorgebracht hatte, daß Treuberg unzurechnungsfähig sei. Nach Deutschland zurückgekehrt, lebte er meist vom Schwindel. Wegen Betrugsvergehen ist er schon wiederholt verurteilt. Dieser Tage stand er wieder wegen einer Reihe von Jochpreßereien vor der Schweinfurter Strafammer. Er hatte eine Anzahl Wirte dadurch geschädigt, daß er ziemlich erhebliche Beträge bei ihnen machte, aber nichts bezahlte. Der medizinische Sachverständige erklärte, daß Treuberg an chronischem Alkoholismus leide und erblich belastet sei; sein Vater und zwei Brüder von ihm seien im Irrenhause gestorben, er selbst habe sich bereits freiwillig zur Aufnahme in eine Münchener Privatirrenanstalt gemeldet. Auf diese Aussage hin wurde er freigesprochen und wurde sofort aus der Haft entlassen, sobald er seine Schuldenleistungen alsbald wieder aufnehmen kann. Wenn er wieder eine Anzahl vertrauensseliger Leute geprellt hat und irgend ein Staatsanwalt Sehnsucht nach ihm empfindet, wird er sich abermals „freiwillig“ bei einer Privatirrenanstalt melden und der Sachverständige wird dem Herrn Baron bezeugen, daß dessen Preßereien nicht einer gemeinen Bestimmung entsprungen, sondern auf seine Unzurechnungsfähigkeit zurückzuführen sind. Wenn der Herr Baron verrückt ist, so gehört er einfach ins Irrenhaus.

Verfammlungen.

Lohnbewegung der Glasbleifer Berlins. Ueber die Verhältnisse der Glasbleifer, von denen es jetzt mehr als 300 in Berlin und Nizdorf giebt, wurde auf Beschluß einer Versammlung vom Februar eine Umfrage veranstaltet. Auf Grund des Resultats sollten im Herbst Forderungen gestellt werden, um bessere und geregelte Zustände im Beruf herbeizuführen. Das gesammelte Material hat den Vorstand der Verbands-Zahlstelle vorgelegen, der daraufhin Vorschläge für die Forderungen formuliert, welche, mit geringen Änderungen, die Zustimmung der Vertrauensleute fanden, die sich in zwei Sitzungen damit beschäftigten. Die Vorschläge wurden einer sehr gut besuchten Versammlung unterbreitet, welche am Mittwoch im Gewerkschaftshaus tagte. Sie lautet: „Die tägliche Arbeitszeit beträgt 8 1/2 Stunden, Sonnabends 7 1/2 Stunden, an den Vortagen der drei großen Feiertage 5 1/2 Stunden, die Tage werden aber voll bezahlt. Ueberstunden dürfen nur in dringenden Fällen und höchstens drei Stunden in der Woche bei 25 Proz. Aufschlag gemacht werden. Die Lohnzahlung hat pünktlich bei Schluß der Arbeitszeit zu erfolgen. Andersfalls wird die Barzeit als Ueberzeit bezahlt, wenn sie mehr als 15 Minuten beträgt. Bei schlechtem Geschäftsgange dürfen Entlassungen nicht stattfinden, sondern die Arbeitszeit ist dementsprechend zu verkürzen. Die Kündigung ist ausgeschlossen.“

Volle Anerkennung des von den Arbeitern gegründeten Arbeitsnachweises. Regelung der Vermittelung derart: An tarifunkturen können darf nicht vermittelt werden. Falls ohne Vermittelung des Nachweises ein Arbeiter der unterliegenden Branchen eingestellt wird, muß er sofort entlassen werden. Vermittelt werden: Koraschleifer, Breitfacettenschleifer, Buchstabenschleifer, Flachmaschinen-schleifer, Wagenschleifer, Walzenschleifer, Flach- und Facettenschleifer und Beleger. Die Werkstätte wird täglich gereinigt, ebenso muß der Schmutz täglich entfernt werden. Handtuch und Seife sind zu liefern. Staubdichte Kleiderbinden müssen vorhanden sein. Sämtliche Glasbleifer, Polierer und Beleger erhalten, soweit sie in Lohn stehen, 3 Pf. Aufschlag pro Stunde. Der Minimumlohn für Buchstaben- und Breitfacettenschleifer beträgt 60 Pf. pro Stunde. — Für Koras-, Wagens- und Walzenschleifer und für Polierer beträgt der Minimumlohn 50 Pf. pro Stunde. Bei Streitigkeiten entscheidet eine Lohnkommission von 5 Mitgliedern. Der Stundenlohn

der jehigen Akkordarbeiter ist aus dem Akkordlohn des letzten Jahres zu entnehmen.“

Die einzelnen Forderungen wurden schließlich per Affirmation angenommen, bis auf die des Stundenlohns von 50 Pf. für Koraschleifer; da es sich um die Beseitigung der in dieser Branche herrschende Akkordarbeit handelt, stimmten die Koraschleifer für sich geheim ab. Die große Mehrheit derselben entschied sich für Lohnarbeit und damit für die vorgeschlagene Forderung.

Am Sonnabend werden die Forderungen eingereicht. Bis Montagabend sollen die Antworten einlaufen.

Die ordentliche Generalversammlung der Arbeiter-Bildungsschule fand dieser Tage im Gewerkschaftshaus statt. Der vom 1. Vorsitzenden Genossen Lammé gegebene Vorstandsbericht konstatiert einen für das Sommerdrittel befriedigenden Besuch der Unterrichtskurse. Es gehörten im verfloffenen Quartal der Schule 63 Damen und 306 Herren als Mitglieder an. Der Besuch der einzelnen Unterrichtskurse verteilt sich folgendermaßen: Nationalökonomie 70 (2 Damen, 68 Herren), Geschichte 155 (30 Damen, 125 Herren), Gesehskunde 34 (6 Damen, 28 Herren), Redebüchung 101 (7 Damen, 94 Herren), Redebüchung für Fortgeschrittene 20 (1 Dame, 19 Herren) Mitglieder. Im Berichtsdrittel fanden 2 gemeinschaftliche Sitzungen des Vorstandes und der Lehrerkommission statt, in denen über den weiteren Ausbau der Schule beraten wurde. Der Klassenbericht weist für das 2. Quartal eine Einnahme von 493,40 M., eine Ausgabe von 499,85 M. auf, so daß am 1. Juli ein Klassenbestand von 2760,49 M. vorhanden ist. Die Bibliothek, die im letzten Vierteljahr um 9 Bände vermehrt wurde, war an 31 Abenden geöffnet. Ausgeliehen wurden 347 Bände an 138 Mitglieder. Die Lehrer Genosse Grünwald wie auch Dr. Steiner sind mit dem Interesse, das die Schüler ihren Vorträgen entgegen brachten, zufrieden gewesen. Genosse Gruber erstattete den Bericht der Lehrerkommission. Die Kommission sieht wegen größerer und zweckmäßiger Schulräumlichkeiten in Unterhandlung. Im Oktober-Dezember-Quartal sollen 7 Kurse abgehalten werden. Montags: Nationalökonomie, Lehrer Genosse M. Grünwald, Dienstags: Geschichte, Lehrer Dr. A. Steiner, Mittwochs: Naturerkenntnis, Lehrer Genosse Baer, Donnerstags: Gesehskunde, Lehrer Genosse Kasten, Freitags: Redebüchung, Lehrer Dr. A. Steiner, Sonntags: Redebüchung für Fortgeschrittene, Lehrer Dr. A. Steiner, und Nationalökonomie für Fortgeschrittene, Lehrer Genosse M. Grünwald. Nach längerer Diskussion werden diese Vorschläge des Vorstandes gutgeheißen. Zum Beginn der Unterrichtskurse soll eine intensive, planmäßige Agitation entfaltet werden. Zum letzten Punkt der Tagesordnung wird ein Vorstandsbescheid, den Unterrichtsvertreter 2 Prop. Wagnelberger zu bewilligen, angenommen. Nach einer längeren Diskussion, nach der ein Vorschlag des Vorstandes, am 7. September eine Versammlung stattfinden zu lassen in der Genosse Grünwald über: „Historischer Materialismus“ referieren soll, angenommen ist, schließt die gutbesuchte Versammlung.

Genosse Fritz Rater ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: In Nummer 204 vom 31. August des „Vorwärts“ Versammlungsbericht über die Berichterstattung der Gen. Rater und Dr. Friedberg sind meine Ausführungen über die Delegationsverhandlung der Deutschen betreffend die Feier des 1. Mai nicht richtig wiedergegeben. Ich, der Berichterstatter, habe nicht richtig gefaßt worden und bitte ich dies dahin richtig zu stellen, und zwar von dem Sach an: Robert Schmidt führte aus: „Jeder Pfennig, den die Gewerkschaften ausgeben, müsse so bewertet werden, daß man schon vorher wissen müsse, was durch seine Ausgabe erzielt werden kann, dieses treffe auch bei Lohnbewegungen zu. Wenn ein Vorteil durch die Ausgabe vorher nicht zu erzielen sei, habe alles zu unterbleiben und muß verhindert werden, dies sei die Aufgabe der Gewerkschaftsorganisation.“

Weiter läßt der Bericht mich sagen: Im Laufe der Verhandlungen sei von gewerkschaftlicher Seite gesagt worden, man möge hier befählichen, was man wolle usw., das ist nicht richtig, es muß heißen: Der Genosse Robert Schmidt ging sogar soweit, dort zu erklären, „daß sich übrigens mit dieser Frage der nächste stattfindende Gewerkschaftskongress befassen würde.“ Was nach meiner Ansicht eine Drohung war mit anderen Worten: Ihr könnt hier beschließen was ihr wollt, wir werden machen was wir wollen. Die Berliner Centralverbandsvertreter schlossen sich alle den Ausführungen Robert Schmidts an.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Dyker des südwestafrikanischen Krieges.
Berlin, 31. August. (Amtliche Meldung.) Reiter Rater, 9. Kompagnie, Regiment 1, im Lazarett zu Waterberg an Typhus gestorben. Im Gefecht am Waterberg am 11. d. Mts. leicht verwundet: Lieutenant Freiherr v. Reibnitz, Schuß in die rechte Hand. Vermißt seit dem 17. Juli d. Jb. Reiter Johann Freitag.

Nationalitäten-Kader.
Potsdam (Mähren), 31. August. (B. Z. B.) Hier kam es gestern zu Ausschreitungen gegen die Deutschen. Die Promenade blieb infolge Kurzschlusses bei der elektrischen Straßenbeleuchtung einige Zeit unbeleuchtet. Diesen Umstand benutzte gewisser Pöbel, um einen deutschen Studenten zu überfallen, der mit Stöcken geschlagen wurde. Es entstand eine allgemeine Aufruhr, bei der auch deutsche Frauen und Kinder mißhandelt wurden.

Vom ostasiatischen Kriegeschauplatz.
Peking, 31. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Schlacht nimmt ihren Fortgang, das Geschützfeuer ist aber heute nicht so heftig als gestern. Die Japaner machen eine Bewegung um die linke russische Flanke herum. Auf beiden Seiten zusammen sind über eine halbe Million Mann und dreieihundert Geschütze am Kampfe beteiligt. Es befindet sich so gut wie die gesamte Nacht der beiden Heere in der Feuerlinie.

Mufden, 31. August. (Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur.) Während der letzten Nacht kam hier ein Zug mit mehr als 200 Gefangenen bei Liaojang gefangen genommenen Japanern durch und fuhr nach Norden weiter. Ein weiterer Transport wird für heute erwartet. Es heißt, die Japaner hätten mehrere Male einen Bajonettkampf auszuhalten; alle ihre Angriffe wurden auf der ganzen Front zurückgeschlagen. Der Feind hatte große Verluste und ließ über 40 Kanonen zurück; die russischen Verluste sind noch nicht bekannt.

Explosion in einem Eisenbahnwagen.
Riew, 31. August. (B. Z. B.) Letzte Nacht ereignete sich im Gepäckwagen eines von hier nach Odessa abgegangenen gemischten Zuges nicht weit von hier eine Explosion, durch die ein Schaffner verwundet wurde. Der Wagen wurde zerstört; unter den Trümmern wurde ein Korb aufgefunden, der anscheinend Pulver enthalten hatte; der Korb war Eigentum des verletzten Schaffners.

Rom, 31. August. (B. Z. B.) Die hiesigen Droschkenfahrer sind in den Ausstand getreten; es verkehren nur einige Wagen.

Eisenbahn-Zusammenstoß.
Montreal, 31. August. (B. Z. B.) Unweit Richmond (Wobling Quebec) stießen zwei Passagierzüge der Grand Trunk-Bahn zusammen. Elf Reisende kamen ums Leben, 25 erlitten Verletzungen.

Partei-Nachrichten.

Schippel und seine Wähler.

Eine Parteiverammlung für den 16. sächsischen Reichstags-Wahlkreis hat am Dienstagabend in Chemnitz stattgefunden, um zur Schippel-Affäre Stellung zu nehmen.

Es werde offenbar in Bremen recht ruhig hergehen, da sich ganz allgemein in der Partei das Verlangen bemerkbar gemacht hat, wegen theoretischer Auseinandersetzungen erbitterte Kämpfe zu unterlassen.

In seiner Sache führt er aus, wenn dieselbe überhaupt behandelt werde, komme es wahrlich nicht zu erbitterten Auseinandersetzungen. Die Angelegenheit werde ausgehen wie das Hornberger Schießen.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Nach seinem Schlussreferat in den Artikeln brauche er auf Zollfragen erst nicht einzugehen. Im Programm haben wir uns nicht für Freihandel festgelegt.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Wegen den Schlussartikeln sei eben nichts zu machen, deshalb sei einer nach dem andern still geworden. Wer ihn jetzt noch als Agrarzöllner bezeichne, den nehme er nicht mehr ernst.

Da nun Schippel erneut auch in seinem letzten Artikel ausdrücklich erklärt, daß es ihm niemals aus nur im Traume eingefallen ist, Agrarzöllner zu sein oder etwa gar die Partei für Agrarzöllner zu gewinnen, liegt gar kein Grund vor, dem Genossen Schippel das Vertrauen zu entziehen.

In der Diskussion führte Genosse Redakteur Roske aus, er stimme gegen die Resolution. „Die“ theoretisch-schutzöllnerischen Reigungen Schippels seien weder ihm, noch den andern Genossen bekannt, weil Schippel bestimmte Ansichten auch jetzt noch nicht ausgesprochen habe.

Sein Buch sei auf das gründlichste von den Gegnern angeschlachtet worden. Den Kampf mit den Zöllnern habe es erschwert. Der Gesamteindruck des Buches sei der eines hohen Liedes auf die Zölle.

Nach allem, was er vorher geschrieben, erschienen Schippels Schlussausführungen als absolut unlogisch, ja unsinnig. Was er wolle, wisse man noch immer nicht.

Genosse Steinert erklärte, Kautsky habe den Schippelstreit verschuldet. Der Redner gab aber dann zu, daß in den Kreisen der Genossen viel Zustimmung über Schippels Artikel geherrscht habe.

Genosse Redakteur Schneider ist mit Schippel nicht der Meinung, daß wer Handelsverträge wolle, auch Zölle, unter Umständen auch Agrarzölle wolle.

Genosse Kautsky protestierte dagegen, daß Abwesende, z. B. Kautsky, so leicht angegriffen werden. Kautsky sei durch seine Stellung als Redakteur der „Neuen Zeit“ zur Kritik herbeigeführt.

Die Resolution wurde gegen 21 oder 22 Stimmen angenommen.

Die parlamentarische Taktik der Reichstags-Fraktion und die Landtagswahlfrage kamen auf dem pommerischen Parteitag zur Sprache.

Der pommerische Parteitag erklärt sich mit der Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion bis auf die Abstimmung bei den Kaufmannsgerichten einverstanden und wünscht, daß die Fraktion ähnlichen sozialpolitischen Gesetzen, soweit dieselben nennenswerte Vorteile für die Arbeiter enthalten, ihre Zustimmung geben möge.

Ueber die Landtagswahlfrage referierte Genosse Herbert. Nach seinem Vortrage wurde die von ihm beantragte Resolution angenommen.

Der am 28. August in Stettin tagende pommerische Provinzial-Parteitag erklärt: So lange zu den preussischen Landtagswahlen das jetzige Dreiklassen-Wahlrecht besteht, so ist ein ähnliches das Volk in seiner Mehrheit verwegentliches Wahlsystem gilt, ist die Wahlbeteiligung nur dort zu empfehlen, wo sie aus agitatorischen Gründen nützlich erscheint.

Zum Parteitag in Bremen nahmen die Genossen im 28. sächsischen Reichstags-Wahlkreis Stellung. Genosse Gerisch, der das Referat hatte, sprach sich dabei über die Angelegenheit Schippel aus.

Die Parteiverammlung des 23. sächsischen Wahlkreises richtete an die Delegierten und sonstigen Teilnehmer des Bremer Parteitages die dringende Bitte, alle Parteidiskussionen in einer Weise zu führen, die zwar die Ueberzeugung des einzelnen sich radikallos zum Ausdruck bringt, zugleich aber nie vergessen wird, daß wir als Sozialdemokraten ganz besonders verpflichtet sind, uns die Befähigung brüderlicher Einigung und gegenseitiger Achtung entgegenzubringen.

Die Parteiverammlung des 23. sächsischen Wahlkreises richtete an die Delegierten und sonstigen Teilnehmer des Bremer Parteitages die dringende Bitte, alle Parteidiskussionen in einer Weise zu führen, die zwar die Ueberzeugung des einzelnen sich radikallos zum Ausdruck bringt, zugleich aber nie vergessen wird, daß wir als Sozialdemokraten ganz besonders verpflichtet sind, uns die Befähigung brüderlicher Einigung und gegenseitiger Achtung entgegenzubringen.

Die Parteiverammlung des 23. sächsischen Wahlkreises richtete an die Delegierten und sonstigen Teilnehmer des Bremer Parteitages die dringende Bitte, alle Parteidiskussionen in einer Weise zu führen, die zwar die Ueberzeugung des einzelnen sich radikallos zum Ausdruck bringt, zugleich aber nie vergessen wird, daß wir als Sozialdemokraten ganz besonders verpflichtet sind, uns die Befähigung brüderlicher Einigung und gegenseitiger Achtung entgegenzubringen.

Die Parteiverammlung des 23. sächsischen Wahlkreises richtete an die Delegierten und sonstigen Teilnehmer des Bremer Parteitages die dringende Bitte, alle Parteidiskussionen in einer Weise zu führen, die zwar die Ueberzeugung des einzelnen sich radikallos zum Ausdruck bringt, zugleich aber nie vergessen wird, daß wir als Sozialdemokraten ganz besonders verpflichtet sind, uns die Befähigung brüderlicher Einigung und gegenseitiger Achtung entgegenzubringen.

Die Parteiverammlung des 23. sächsischen Wahlkreises richtete an die Delegierten und sonstigen Teilnehmer des Bremer Parteitages die dringende Bitte, alle Parteidiskussionen in einer Weise zu führen, die zwar die Ueberzeugung des einzelnen sich radikallos zum Ausdruck bringt, zugleich aber nie vergessen wird, daß wir als Sozialdemokraten ganz besonders verpflichtet sind, uns die Befähigung brüderlicher Einigung und gegenseitiger Achtung entgegenzubringen.

Ueber die Klassenverhältnisse der Partei in der Provinz Schleswig-Holstein und Hamburg giebt der Bericht der Agitationskommission ausführliche Auskunft. Danach hatten die 10 Wahlkreise der Provinz, die drei hamburgischen Kreise und der Bezirk Fürstentum Lübeck im Berichtsjahre zusammen eine Reineinnahme von 169 738 M. an den Parteivorstand wurden davon abgeliefert 43 925 M., an die Agitationskommission des Bezirks 19 314 M., für die preussischen Landtagswahlen wurden ausgegeben 7772 M., für Bürgerrechts- und Gemeindevahlen 10 237 M., für allgemeine Agitation 90 740 M. Unter Einrechnung des alten Klassenbestandes bleibt ein Klassenbestand von 47 721 M.

Das „Volksblatt für Anhalt“ hat jetzt 7084 Abonnenten. Trotz erhöhter Ausgaben erzielte es im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 5132 M. bei 76 031 M. Umsatz.

Ausländische Stimmen über den Amsterdamer Kongress.

In der „Justice“, dem Organ der englischen sozialdemokratischen Federation, bespricht Hyndman die Ergebnisse des Kongresses. Als besonders beachtenswert hebt er die Vertretung Afriens durch den Indier Dadabhai Naoroji und des Japaners Katayama hervor.

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

Die Redaktion der „Justice“ schreibt unter der Spitzmarke: „Ein guter Mann auf falschem Wege“ über die Taktikfrage. Ihre Stellungnahme gipfelt in dem Satz: „Wir alle, bewundern und lieben Jaurès, aber je früher er erkennt, daß er für die sozialistische Bewegung nicht weniger entbehrlich ist, als es Millerand war, um so besser für ihn und um so besser für Frankreich.“

verloren, ausgeflossen worden. Der p. v. Max Wüthel, welcher hier aus verschiedenen Gründen spurlos verschwunden ist, hat sich höchstwahrscheinlich nach Deutschland begeben. Da es nun nicht ausgeschlossen ist, daß der Herr, der über ein gutes Redetalent verfügt, sich wiederum in Arbeiterkreisen ein unverdientes Vertrauen erwirbt, so seien die Parteigenossen hierauf aufmerksam gemacht.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Scharf kritisiert hatte die Dortmunder „Arbeiterzeitung“, daß der Amtmann in Gattrop einen Bureaugehilfen für 55 M. und einige andere Behörden ebenfalls Bureaubeamte für ähnlich geringe Gehälter gesucht hätten. Dafür wurde der verantwortliche Mediziner des Blattes, Genosse Fride, zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Es ist auch nicht zu verlangen, daß sich der Amtmann zu Gattrop kritisieren lassen soll, weil er 55 M. zahlt. Kommen wir doch erst dieser Tage mitteilen, daß der Landrat in Inowrazlaw einem alten Kanzlei-beamten nur 20 M. monatlich bietet.

Lufmord an einem Kinde.

Auf einen Lufmord an einem Kinde läßt ein Leichenfund schließen, der in dem Hause Frankenstr. 39, an der Ecke der Weihenburgerstraße, gemacht wurde. Neben dem Wirtschaftskeller des Vorderhauses liegt ein Sandkeller, in dem vor zwei Jahren zum letztenmal Sand eingefahren wurde. In diesem machte Mittwochmorgen eine Frau aus dem Hause eine unheimliche Entdeckung. Aus dem Sandhaufen ragte das Arie eines menschlichen Beines heraus. Die benachrichtigte Polizei des 98. Reviers legte unter Leitung des Polizeihauptmannes Heischlo die Leiche frei. Es ist die eines elfjährigen Mädchens Margarete Koschored aus Neu-Weihensee, die bei einer Frau Hahn in der Weihenburgerstr. 52, bei der ihre Mutter arbeitete, während der Ferien schlief. Man konnte dies nach der schwarz-weiß karierten Bluse feststellen, die das Kind trug. Frau Hahn schickte das Mädchen am Mittwoch, den 8. August, mit einem Karton, der mit einem neuen ledernen Kleidchen versehen war, nach dem Volkenmarkt. Von dort kehrte das Kind nicht zurück. Ueber den Verbleib der Vermissten von jenem Tage bis gestern ist noch nichts bekannt. Die Leiche lag auf dem Rücken auf einer etwa einen halben Meter hohen Sandhaufen. Auf ihr lag der Sand etwa ebenso hoch. Sie ist schon stark in Fäulnis übergegangen. Die zeretzten Kleider waren bis zum Unterleib hinaufgehoben. Verletzungen konnten bei der ersten Besichtigung an der Leiche nicht festgestellt werden; es bedarf noch einer genaueren Untersuchung, für die die Leiche erst nach dem Scharnhause gebracht und gewaschen werden muß.

Der Leichenfund in der Frankenstr. stellt die Polizei wieder vor eine sehr schwierige Aufgabe. Nach vier Wochen einen Anhalt für die Ermittlung des Täters zu gewinnen, erscheint fast unmöglich. Sehr schwer wird es auch sein, überhaupt ein Verbrechen festzustellen, obwohl es ohne Zweifel vorliegt. Die Leiche ist so verwest, daß auch die Obduktion kaum noch zu einer bestimmten Angabe über die Todesursache führen oder die Frage, ob ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit an dem Kinde verübt worden ist, bejahen kann. Bei dieser Sachlage würde man zumeist eine Sühne des Verbrechens auch dann noch nicht gelangen, wenn die Ermittlungen sonst einen wider Erwarten günstigen Erfolg haben sollten. — Margarete Koschored wurde am 23. Februar 1893 zu Schwedt a. O. als die jüngste Tochter eines Stadtreisenden geboren. Ihre Eltern wohnen in Neu-Weihensee in der Kronprinzenstr. 10a. Sie haben noch zwei Töchter, die bereits verheiratet sind, und einen unehelichen Sohn. Koschored ist Reisender bei der Maschinenfabrik von Sehmacher in der Großen Frankfurterstraße, seine Frau näht Blusen für eine Frau Minna Hahn, Weihenburgerstr. 52, die für das Wäschegeheimnis von Rosenberg am Volkenmarkt Nr. 11 thätig ist. Am 8. August um 11 Uhr vormittags brachte Margarete Blusen von ihrer Mutter zu Frau Hahn; diese schickte sie mit dem Karton zu Rosenberg, bei dem sie die Blusen auch abließerte. Geld bekam sie dafür nicht, da Frau Hahn immer selbst mit Rosenberg abrechnete. Um 1 Uhr ging die Kleine mit dem leeren Karton wieder weg. Zuletzt wurde sie auf einem Omnibus gesehen, der nach der Ecke der Greifswalder- und Marienburgerstraße fährt. Seitdem wurde sie vermisst. Beim Suchen nach ihrer Tochter besprachen die Eheleute Koschored das rätselhafte Verschwinden wiederholt auch in dem Cigarrenladen in dem Hause Frankenstr. 39, ohne zu ahnen, daß die Gesuchte als Leiche auf demselben Grundstück im Keller verscharrt lag. Frau Hahn, die der Fundstelle gegenüber wohnt, rief gestern morgen, nachdem um 8 Uhr der schauerliche Fund gemacht worden war, Frau Koschored telephonisch hierher. Die Frau erkannte an den Kleidern mit Bestimmtheit, daß sie in der Toten ihre Tochter vor sich hatte, und brach an der Leiche zusammen. Sie kann nicht begreifen, daß das nicht weniger als zutrauliche Kind einem Fremden in den Keller gefolgt sein sollte. In der Gegend der Fundstelle herrscht über die Entdeckung wieder große Aufregung. Wohl 8000 Menschen sammelten sich in den Mittagsstunden an dem Schauplatz. Auf dem Revier wurden fortwährend Kinder über ihren Verbleib mit der Kleinen und ihre Beobachtungen vernommen. Die Kriminalpolizei schreibt eine Belohnung von 1000 M. aus. Man hofft, bei einer genauen Durchsuchung und Durchstichung des Sandes im Keller noch irgend einen Anhalt zur Auffindung des Verbrechens zu finden.

Die Polizei stellt den Fall in folgender Mitteilung dar: Heute vormittag gegen 8 Uhr wurde im Sandkeller des Hauses Frankenstr. 39 die Leiche der 11jährigen Margarete Koschored, geboren am 23. Februar 1893 zu Schwedt a. O., Neu-Weihensee, Kronprinzenstraße 10a bei den Eltern wohnhaft gewesen, im Sand vergraben tot aufgefunden. Das Kind ist am 8. August mittags zwischen 12 und 1 Uhr vom Hause Weihenburgerstr. 52 von einer Frau Minna Hahn nach dem Wäschegeheimnis von Rosenberg, Volkenmarkt 11, zur Ablieferung von Blusen geschickt worden. Sie trug einen braunen Pappkarton, etwa ein Meter lang, umschürt mit einem gelben Lederriemen mit Handgriff. Im Geschäft hat sie die Blusen abgeliefert; in die Wohnung Weihenburgerstr. 52, nach welcher sie zurückkommen sollte, ist sie nicht wieder zurückgekehrt. Margarete Koschored war 1,40 Meter groß, von schlanker Figur, das Haar war kurz, dünn und hellblond, die Augen waren graublau, sie war bekleidet mit einem schwarz- und weißkarierten halblangen Hängelkleid, verwaschener Hängeschürze und weißem Strohhut (Schäule) mit rosa Garnierung. Vermutlich ist das Kind von einem Mann nach dem Hause Frankenstr. 39 gelockt und dort getötet worden. Die Belohnung von 1000 M. hat der Polizeipräsident für diejenigen ausgesetzt, welche durch sachdienliche Auskunft die Ermittlung nach dem Täter unterstützen. Insbesondere wollen Personen, welche die Koschored in Begleitung eines Mannes auf dem Wege vom Volkenmarkt nach der Weihenburgerstraße gesehen haben, schleunigst Anzeige bei der Kriminalpolizei oder einem Polizeirevier machen.

Auf Anfragen von Kindern wurde gestern, Mittwochmorgen, der 18 Jahre alte Kutscher Max K o h n aus der Weihenburgerstraße von der Kriminalpolizei angehalten und vorläufig in Gewahrsam genommen. Kohn ist der Sohn einer Frau A. Kohn, die in dem Hause Weihenburgerstraße 52, demselben, in dem Frau Hahn wohnt, ein Fahrgeheimnis betreibt. Er half früher seiner Mutter im Geschäft, bis er am 14. August bei dem Tierarzt Goldberg in Neu-Weihensee als Kutscher eintrat. Er kannte Margarete Koschored, weil diese im vergangenen Winter bei seiner Mutter, die damals kein Dienstmädchen hatte, öfter reinnachte. Mehrere Kinder behaupten nun, den jungen Mann in der letzten Zeit vor dem Verschwinden des Mädchens öfter mit diesem zusammen gesehen zu haben. Ob das mehr als ein mögliches Abergerede ist, sieht noch sehr dahin. Nachdem Kohn, der zufällig allein in der Wohnung seiner Mutter getroffen wurde, der Leiche gegenübergestellt worden war, brachten ihn um 1/2 Uhr drei Kriminalbeamte zum Verhör nach dem Polizeipräsidenten. Die Leiche war eine Viertelstunde vorher nach dem Schauplatz abgeholt worden.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Die Sammelliste Nr. 9886 zum Parteitag ist verloren gegangen. Man wolle sie anhalten und dem sozialdemokratischen Wahlverein von P. -Glienide Mitteilung davon machen.

Lokales.

Schulausfall am Paradedage.

Auf Befehl des Kaisers fällt am 2. September in allen städtischen Schulen der Unterricht aus. Also lautet eine Meldung aus dem Rathaus, die von neuem die Vorgänge, welche sich vor Jahresfrist abspielten, ins Gedächtnis rufen. Damals wurden am Paradedage, den 31. August, durch Schulleute den Schulleitern die Mitteilung zugesandt, daß der Parade wegen keine Schule abgehalten werden solle. Unsere Parteigenossen in der Stadtverordneten-Versammlung richteten dann an den Magistrat die Anfrage, welche rechtlichen Vorschriften beständen, wonach der Polizeipräsident in der Lage sei, den Leitern der städtischen Schulen Anweisungen über den Ausfall des Unterrichts zu geben. Eine Resolution Cassel und Genossen wandte sich kundenlähm gegen den plötzlichen Ausfall des Unterrichts und eine Resolution Rosenow mißbilligte es, daß der Schulunterricht ausgefallen sei, ohne daß man die Schuldeputation gehört hätte. In der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Oktober, in der die letzt-erwähnte Resolution von den Antragstellern zurückgezogen, aber von unsern Parteigenossen wieder aufgenommen wurde, brachte unser Parteigenosse Singer und klar zur Sprache, daß es sich hier um ein neues Symptom handle, die städtische Selbstverwaltung unter das Joch anderer Persönlichkeiten zu stellen.

Im heutigen Falle liegt, soweit die Wirkung des Schulausfalles in Betracht kommt, die Sache insoweit ja anders, als am Sedantage ja auch früher von einem eigentlichen Unterricht in den Schulen nicht die Rede war und die Schüler nur zum Anhören eines kriegspatriotischen Vortrages hinbestellt wurden. Es ist ja kein großer Verlust, wenn die Kinder morgen derartige Nebenvermissen müssen; und angeht das Unstadium, daß man den Schulausfall nicht im allerletzten Augenblick bekannt gegeben hat, können die Eltern ihre Kinder am Ende auch vor Straßen-Unfällen schützen. Immerhin verdient die Frage aufgeworfen zu werden, ob denn diesmal die Schuldeputation gehört worden ist, bevor der Befehl zum Ausfall des Unterrichts erging. In einem offiziellen Bericht über die gestrige Sitzung der Deputation findet sich nichts darüber mitgeteilt und man rät wohl nicht falsch, wenn man annimmt, daß auch gestern die Schuldeputation nicht aus der sie so häufig fehlenden Referenzen herausgerissen wurde. Die Erörterung des vorjährigen Schulausfalles endete in der Stadtverordneten-Sitzung zwar mit der Ablehnung der Resolution unserer Parteigenossen, immerhin aber war es die Sozialdemokratie, die aus der Affaire den Triumph davontrug.

Zur Wohnungsreform.

Der von und schon ausführlich gewürdigte Entwurf einer spezifisch preussischen Wohnungsreform hat die eigentlich nie verfallende Diskussion über diesen Gegenstand wieder lebhaft angefaßt. Immer mehr und mehr hat sich in den letzten Jahren die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß neben dem Reiche und den Einzelstaaten gerade die G e m e i n d e n zur Befreiung des Wohnungs-elends beizutragen haben. Wo auch immer nur ein paar Sozialdemokraten in irgend eine Gemeindevertretung eingedrungen sind, haben sie diese Anschauung mit Eifer und Zähigkeit vertreten und häufig sogar die bürgerlichen Majoritäten zu einigen Verbesserungen vorwärts getrieben. Das war um so leichter, als auf dem Gebiete der Wohnungsreform selbst der verböhrteste Gegner der Sozialdemokratie nicht verkommen kann, daß Unterlassungsfünden sich eines Tages furchtbar rächen können; brechen einmal in einer Gemeinde Epidemien aus, deren Herd in den Massenquartieren proletarischen Elends zu suchen ist, dann bleiben auch die Bewohner palastartiger Villen nicht immer verschont!

Aber wir dürfen doch nicht übersehen, daß diese Furcht vor graufigem Verderben die bürgerlichen Gegner der Sozialdemokratie nur zu den allerdringendsten notwendigen, den Profit kaum berührenden Maßnahmen treibt; taucht ein ernsthafter Konflikt zwischen den Anforderungen der öffentlichen Gesundheitspflege und den Interessen des Geldsackes auf, dann siegt immer der Geldsack. Aus diesem Grunde hat die Begründung des preussischen Gesetzentwurfs ganz recht, wenn sie dem größten Mißtrauen gegen die Tätigkeit der Gemeindevertretungen auf dem Gebiete der Wohnungsreform Ausdruck verleiht; solange das standalöse Hausbesitzerprivileg in der Städte- und Landgemeinde-Ordnung bestehen bleibt, ist an eine durchgreifende Besserung der himmelschreienden Wohnungsverhältnisse nicht zu denken. Die Demokratisierung des Gemeinde-Wahlrechts ist die erste Voraussetzung für eine Wohnungsreform großen Stils. Heute kann sich — abgesehen von Sozialdemokraten — kein ernsthafter Wohnungsreformer in einer Gemeindevertretung halten, die Hausbesitzer und ihr Trost stützen ihn bei der ersten Gelegenheit unbarmherzig nieder und zeigen ihm, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat; hätten wir aber ein wirklich freies Wahlrecht in den Gemeinden, etwa nach dem Muster des Reichstags-Wahlrechts, dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß nur Wohnungsreformer in die Vertretungen entsandt würden.

Welche Interessen für die Hausbesitzer und deren Hypothekengläubiger auf dem Spiele stehen, wenn auch nur in dem bescheidenen Umfange „reformiert“ wird, wie die preussische Bureaucratie vorschlägt, das kann man sich an einem Beispiele leicht klar machen. In gewissen Bezirken von Berlin und Charlottenburg werden schlechte und unmoderne Wohnungen zu außerordentlich hohen Preisen jahraus jahrein vermietet und finden immer Abnehmer, weil, wie ein dem Grundstücksbesitzer dienendes Berliner Organ ausführt, die Mieter sämtliche Wohnzimmer an Studierende der verschiedenen Hochschulen oder an junge Kaufleute weitervermieten. Sie selbst kampieren häufig mit einer großen Kinderchar in der Küche und hinter kunstreich erfundenen spanischen Wänden auf Korridoren. Das würde den Bestimmungen des geplanten Gesetzentwurfs entgegenlaufen und könnte selbst der geduldigsten und „verständnisvollsten“ Wohnungsinspektion nicht entgegen. Wo wäre es mit diesem Afermentum ein Ende. Aber! Es giebt hier das „Aber“, daß die Hauspekulation in ganzen Stadtbezirken großer und kleiner Städte auf dieser Afermentum geradezu basiert ist. Wenn die Wohnungs-Aufsichtsbehörde hier streng nach dem Gesetz verfahren würde, so würden sofort die Mieten von 1000 bis 1600 M. auf vielleicht 800 bis 1000 M. fallen, das würde für ein Haus von 12 Wohnungen einen Mietsausfall von 4000 bis 6000 M. ausmachen, also den Wert der Häuser um 100 000 M. und mehr herunterdrücken. Man kann sich unschwer ausmalen, welchen Lärm die Hausagrarier dagegen inscenieren werden! Sie werden nach dem Beispiele der andern „Koschoreden“ von „Vermögenskonfiskation“, von „legalisiertem Raub“ sprechen oder vielmehr schreien, sie werden mit der Revision ihrer monarchischen Gesinnung drohen und schließlich die „Throne krachen“ lassen. Dazu haben sie aber gar nicht das mindeste moralische Recht. Der Hausbesitzer, der ein Haus gekauft hat, das bei der heutigen Lage der Gesetzgebung z. B. 30 000 M. Miete bringt, trägt lediglich die Folgen einer verfehlten Spekulation, wenn er nach einer Aenderung der Gesetzgebung nur noch 20 000 Mark herauswirtschaften kann. Jene überschüssigen 10 000 Mark holte er aus den Knochen der

jetzigen und der künftigen Generation heraus, die zum zusammengepferchten Mieter mußten verkommen, damit der Hauspacha eine hohe Rendite seines Vermögens einfadeln konnte. Vom moralischen Standpunkt aus ist die heutige Art der Ausnutzung des Wohnbedürfnisses der minderbemittelten Volksschicht eine unerlaubte Handlung. Diese gewährt aber dem Handelnden in keiner Weise ein Recht auf irgendwie geartete Entschädigung oder Nachsicht, wenn sie ihm durch Gesetz oder andre Mittel gelegt wird. Fragt sich nur, ob im preussischen Junerparlament diese selbstverständliche Wahrheit gegen das peluniäre Interesse großer Kapitalistenkreise durchzusetzen sein wird!

„Hoflieferanten- und Kommerzienratstitel“ schnellstens, direkt, Discretion, hauptpostlagernd.“ Ein Inserat dieses Inhalts, das kürzlich veröffentlicht wurde, wird jetzt in der Presse kommentiert. Als Antwort auf eine Anfrage ging folgendes Schreiben ein:

Gehreter Herr! Bezüglich Ihrer geschätzten Offerte bezüglich Kommerzienratstitel teile Ihnen ergebenst mit, daß ich durch direkte Verbindungen in der Lage bin, an erster und oberster Stelle die Angelegenheit zu arrangieren, und könnten Sie bereits innerhalb vier Wochen im Besitze des Patentes sein. Vorauszahlungen haben Sie nicht zu machen. Ich bitte Ihre baldige gefällige Antwort, eventuell wann und wo ich Sie sprechen kann, da in nächster Woche noch mehr vorliegen könnte. Sie können auch alle andern Titel und Orden durch mich direkt und bestimmt erhalten. Ich rechne auf Ihre strengste Discretion und zeichne hochachtend Direktor F. W. Rodtäscher, Berlin, Alexanderstr. 30a. Der Glaube, daß es Leute giebt, die ordens- und titelbedürftigen Unternehmern gegen entsprechende Barzahlung das begehrte Kinderpielzeug verschaffen können, datiert ja nicht erst aus dem Pommerbank-Prozess her. Verschiedene Gerichtsverhandlungen aus den achtziger und neunziger Jahren, so die Prozesse gegen Baron Lederberger 1885, gegen Hofrat Mandys 1891, gegen Alexander Fischer 1892, gegen Pöhl 1897 brachten ja recht erbauliche Dinge ans Licht. Die Konsequenz aus derartigen Vorkommnissen hat bereits im 18. Jahrhundert Kaiser Joseph II. gezogen. Er stellte einfach einen Tarif auf, nach dessen festen Preissätzen unterschiedslos jedermann den begehrten Titel gegen Barzahlung beziehen konnte. Ein Grafendiplom war für 20 000 Gulden zu haben, für ein Fürstendiplom mußte ein Graf Palm eine halbe Million Gulden zahlen; für die Hälfte dieses Geldes ward ein Fingerring angelegt. Ein Verfahren nach solchen Grundsätzen würde den Junkernhandel überflüssig machen und Liebhaberwerte nicht unnützlich verteuern.

Die Sterblichkeit in den Berliner Vororten hat — ebenso wie die Sterblichkeit in Berlin selber — in der Zeit von Mitte Juli bis gegen Mitte August eine beträchtliche Steigerung erfahren. Auch hier ist es lediglich die Zunahme der Säuglingssterblichkeit, die zur Erhöhung der Gesamtzahl der Sterbefälle geführt hat. Für die größeren Vororte ergibt sich das aus den Wochenübersichten des kaiserlichen Gesundheitsamtes. Nach Ausweis dieser Übersichten wurden aus den vier Wochen vom 17. Juli bis zum 18. August für Charlottenburg 58, 54, 75, 76 Sterbefälle (ohne die Totgeburt) gemeldet, und unter den Gestorbenen waren 18, 17, 34, 39 Säuglinge (Kinder des ersten Lebensjahres). In Wilmersdorf starben in denselben vier Wochen nur 7, 8, 13, 15 Personen, von denen 2, 2, 9 Säuglinge, aber Wilmersdorf hat auch nur etwa ein Fünftel der Einwohnerzahl Charlottenburgs. Schöneberg mit rund halb so viel Einwohnern wie Charlottenburg hatte 27, 22, 29, 27 Sterbefälle, darunter 4, 7, 16, 14 Sterbefälle von Säuglingen. In Nizdorf dagegen, dessen Einwohnerzahl ebenso groß wie diejenige Schönebergs ist, starben 46, 50, 68, 78 Personen, von denen 22, 30, 44, 38 im Säuglingsalter starben. Ähnlich ungünstig waren die Gesundheitsverhältnisse in Lichtenberg. Der Ort hat nur etwa ein Viertel der Einwohnerzahl Charlottenburgs, aber es starben 29, 22, 37 29 Personen, darunter 10, 10, 22, 16 Säuglinge.

Der trockene Sommer. Während aus den östlichen Flußgebieten ein Steigen der Gewässer gemeldet wird, und auf der Weichsel die Schifffahrt schon wieder teilweise aufgenommen werden konnte, sind die Hoffnungen der Elbe- und Oderfahrer auf eine baldige Wiedereröffnung der Schifffahrt leider vernichtet worden. Nachdem das Wasser etwas gestiegen war, ist es seit fünf Tagen wieder langsam aber ständig gefallen und der Wasserpiegel der Spree ist augenblicklich in Berlin so niedrig, wie er in diesem Jahre noch nicht gewesen und scheint auch weiter zu sinken. Infolge des niedrigen Wassers hat die Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft den bisher noch mit kleinen Motorbooten ausrecht erhaltenen Verkehr auf der Strecke Erkner—Alt-Dahlemer gänzlich einstellen müssen. In ihrer Mündungsstelle ist die Spree bis 80 Cmt. unter Normalstand gefallen, während die Havel um einen Meter und mehr gesunken ist. Die steilen Ufer am Vollwerk in Spandau liegen stellenweise vollständig trocken, teilweise sind sie so hoch, daß man den Grund bis auf eine Entfernung von fünf Meter vom Ufer aus sehen kann. Auch unterhalb Priegerbe ist die Havel, nachdem sie dort vorübergehend um 8 Centimeter gestiegen war, wiederum gefallen, so daß eine weitere Einstellung des Verkehrs in dem unteren Stromgebiete zu befürchten ist. Der aus der Havel gespeiste Schafgraben bei Potsdam ist jetzt vollständig trocken gelegt. Auch das Wasser der Elbe fällt noch ständig, so daß auch hier an eine Wiedereröffnung des Verkehrs noch nicht zu denken ist. Die Erwartung, daß es einigen böhmischen Obstzählern gelingen würde, die Schwierigkeiten auf der oberen Elbe zu überwinden, hat sich nicht erfüllt. Bei dem geringen Wasserstande scheint auch das Durchwinden der Rähne nicht mehr möglich zu sein. Abgesehen von der einen Zille, die in der vorigen Woche hier eintraf, dürften weitere böhmische Obstzählungen vorläufig nicht zu erwarten sein. — Auch Wald- und Moorbrände finden noch fortgesetzt in der Umgegend Berlins statt. Ein Waldbrand in der Jungfernheide am gestrigen Tage wurde im Entstehen unterdrückt. Bei Strausberg brennt seit Montag ein Torfmoor bis zu einer Tiefe von 180 Centimeter. Obwohl durch das Moor und um die Umgebung herum Gräben gezogen wurden, ist es doch nicht gelungen, den Erdbrand einzudämmen. Dichte Rauchwolken steigen empor und erschweren in der ganzen Umgegend das Atmen.

Sittlichkeitsanwandlung aus Brotneid? Eine Beschwerde gegen die Gefaltung von Kabarett-Vorstellungen und sonstigen unkonfessionierten Gesangs- und Tanzstücken und Cafés hat der Verein der Berliner Variété- und Konzerthaus-Inhaber an das Polizeipräsidenten gericht. Er erblickt in solchen Aufführungen, die weder besteuert werden, noch der Bedürfnisfrage, der Zensur, der Polizeistunde und den andern für die konfessionierten Singhallen geltenden Beschränkungen unterliegen, unläuteren Wettbewerb. Er verlangt deshalb, daß sämtliche Vorstellungen dieser Art den gleichen Bedingungen wie die Variété-Aufführungen unterworfen oder verboten werden sollen. Eventuell beabsichtigt der Verein, eine Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts darüber herbeizuführen, ob Kabarett-Vorstellungen, zu denen jedermann Zutritt hat, nicht denselben Bedingungen unterliegen wie sonstige Spezialitäten-Vorstellungen.

Es steht den Gastwirten etwas komisch an, wenn sie aus Brotneid in Unstillschämigkeit machen. Sie sollten die Rolle des Denunzianten getrost den Andern überlassen.

Der Werd an der Lucie Berlin. In der Strafsache gegen den des Mordes beschuldigten Berger war die Voruntersuchung nach Abschluß der Sachverständigen-Gutachten durch den Untersuchungsrichter Dr. Kammann geschlossen und die Akten waren der Staatsanwaltschaft überhandt worden. Diese hat nunmehr Ergänzung der Voruntersuchung beantragt, welche nach der Rückkehr des Untersuchungsrichters von seinem Urlaub erfolgen wird. Berger hat durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt W a h n, beantragen lassen, die einzigen Mädchen vernommen zu lassen, welche mit der Verbetretung zusammen in Weibergängnis in der Barnimstraße gefesselt haben und denen die Verbetretung ihre feste Absicht, sich mit Berger zu verheiraten, mitgeteilt haben soll.

Das Grundstück des Berliner Handwerkervereins ist, nachdem die im vorigen Jahre vorgenommenen Reparaturen, die durch Senkungen infolge des Verfalls des Neubaus notwendig geworden waren, sich als ungenügend erwiesen, von der Firma A. Wertheim für den Preis von 900 000 M. angekauft worden. In dieser Summe liegt auch der Entschädigungsbetrag, den die Firma an den Verein zu zahlen hat. Mit dem Abbruch des Gebäudes wird dieser Tage begonnen; das Grundstück soll zur Erweiterung des Wertheim'schen Warenhauses dienen. — Der Berliner Handwerkerverein hat das Grundstück Sophienstr. 17 und das Doppelgrundstück 18 gekauft und wird dort im nächsten Jahre einen großen, den Vereinszwecken dienenden Neubau errichten.

In dem Verbrecher-Museum des Polizeipräsidiums befindet sich eine kleine Ausstellung von Briefmarken-Fälschungen. Sie unterscheidet sich von derjenigen im Architekturmuseum dadurch, daß die Marken nicht zur Täuschung für Sammler, sondern der Postbehörden hergestelt sind. Es handelt sich hauptsächlich um russische und deutsche Marken, welche die Fälscher herstellten, um sie als Zahlungsmittel zu gebrauchen. So wurden vor längerer Zeit deutsche 10- und 50-Pennigmarken hergestellt und teilweise sogar zur Frankierung benutzt, ehe die Fälschung entdeckt wurde. Neben den Fälschungen beherbergt das Museum auch verschiedene Stempel, die zur Herstellung der Fälschungen benutzt und den Verbrechen abgenommen worden sind.

Der wegen Raubmordes angeklagte Steinträger Jopp aus Spandau ist in der Untersuchungshaft in Moabit erkrankt, da er die Annahme von Nahrung verweigerte. Er ist der Krankenstation überwiesen worden.

Ordnungliche Sedanfeier. Der Polizeipräsident hat die städtische Schuldeputation im Hinblick auf den am 1. und 2. September regelmäßig vorkommenden Anflug des Anziedens von Anschlagläufern und Abrennens von Feuerwerkskörpern durch Schulkinder ersucht, in geeigneter Weise durch die Klassenlehrer auf das Unzulässige und Strafbare dieses Treibens hinzuwirken zu lassen. Die Polizeibehörde ist entschlossen, diesem Anflug mit allen Mitteln ein Ende zu machen; schon im vorigen Jahre erfolgte eine Reihe von Verurteilungen halswüchziger Burschen.

Die Parade-Sperren. Aus Anlaß der am 2. September d. J. vormittags 8 1/2 Uhr, auf dem Tempelhofer Felde stattfindenden Parade wird nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten die Tempelhofer Chaussee von 7 1/2 Uhr an bis zur Beendigung der Parade für jeden Verkehr gesperrt. Die Belle-Alliancestraße und die Lichterfelderstraße dürfen von Lastwagen während der Zeit vom Austrücken der Truppen bis nach dem Einmarsch derselben in die Stadt nicht befahren werden.

Tödlicher Sturz. Der beim Sturz aus dem Großschlächtermeister Hanschen Wagen infolge Durchgehens des Pferdes schwer verunglückte Viehhändler Varuch aus Werden a. Ruhr ist, wie die „Allgemeine Fleischerei-Zeitung“ mitteilt, gestern Abend im Moabiter Krankenhaus gestorben.

Straßensperren. Die Kiekerstraße von Schachhorststraße bis Kiekerbrücke wird behufs Umpflasterung vom 1. September ab bis auf weiteres für Fußwege und Reiter gesperrt.

Feuerbericht. In der Nacht zum Mittwoch wurde die Wehr nach der Schlemmerstraße 45 gerufen, weil hier auf noch nicht ermittelte Weise gegen Mitternacht auf dem Boden des Hauses Feuer ausgebrochen war. Bei Ankunft des dritten Löschzuges aus der Oberbergerstraße brannten schon mehrere Verschläge mit ihrem Inhalt an allerlei Gerümpel und altem Hausrat der Mieter und mußte längere Zeit Wasser gegeben werden, um die Flammen zu ersticken. — Bald darauf erfolgte ein Alarm nach der Grenzstraße, wo große Teertonnen in Brand geraten waren, der aber leicht unterdrückt werden konnte. — Möbel, Decken und Kleidungsstücke gingen in der Löschstraße 69 in einer Wohnung in Flammen auf, während in der Mantelstraße 71 Kohlen in einem Keller brannten. — Nach der Ede der Königgräber- und Prinz Albrechtstraße wurde der 19. Löschzug gerufen weil dort ein mit Wolle beladener Geschäftswagen in Brand geraten war. Die Wollen wurden auf den Straßendammben geworfen und dann einzeln abgelöst. — In der Jerusalemstraße 33/34 war am 17. Löschzug leicht gelöscht werden konnte. — Die übrigen Alarmierungen, die die Wehr in den letzten 24 Stunden noch nach der Friedrichstr. 26, Königgräberstraße und nach noch einigen anderen Orten führten, betrafen durchweg Brände, die teils vor Anbruch der Löschzüge bereits von Hausbewohnern beseitigt waren, teils die Wehr nur ganz kurze Zeit beschäftigten.

Der Sternenhimmel im September. Am 1. September um 10 Uhr, am 15. um 9 Uhr, zu Ende des Monats schon um 8 Uhr abends erblicken wir fast senkrecht über uns, im Zenith, den Deneb, den hellsten Stern des Schwans. Während der Deneb der zweiten Hellheitsklasse angehört, steht westlich und südwestlich von ihm je ein Stern erster Klasse oder Größe, westlich die Beta vom Sternbild Vektor, südwestlich der Atair vom Sternbild Adler. Außer diesen steht am Westhimmel nur noch ein Stern erster Größe, der rötliche Arktur vom Sternbild Bootes, der sich im Nordwesten seinem Untergang nähert.

Am nord-nordwestlichen Himmel ist die Sterngruppierung des großen Wagens oder Wärens zu erblicken, von der aus man leicht den Polarstern findet. Geht man vom großen Wären über den Polarstern weiter nach dem Südhimmel über, so sieht man auf die Widmer Sterngruppe Kassiopeja in der Milchstraße. Auch der Deneb steht in der Milchstraße, die sich vom südwestlichen nach dem nordöstlichen Himmel hinüberzieht. Man findet also auch von ihm aus, in der Milchstraße nordöstlich weiter gehend, die Kassiopeja. Noch weiter nördlich steht am Westrand der Milchstraße ein Stern erster Größe, Capella vom Sternbild Fuhrmann. Ostlich von diesem hellen Stern erblickt man, noch ziemlich tief am Himmel, die Gruppe der Plejaden, das sogenannte Siebengehirn.

Von den großen Planeten steht während der ganzen Nacht Jupiter am Himmel, der hellste Stern unseres Firmaments; um 10 Uhr steht er in ost-süd-östlicher Richtung von der Kassiopeja. Tief im Süden ist Saturn zu sehen, der im Fernrohr das merkwürdige Ringssystem zeigt.

Venus erscheint bald nach Sonnenuntergang am Westhimmel als Abendstern, jedoch schon sehr tief, so daß sie nur kurze Zeit sichtbar ist.

Die Sonne selbst verkürzt ihren Tageslauf während des Monats erheblich; am 1. September geht sie um 5 Uhr 10 Minuten auf und um 6 Uhr 53 Minuten unter, am 30. dagegen erst um 6 Uhr 8 Minuten auf und schon um 5 Uhr 45 Minuten unter, die Tagesdauer sinkt also von 18 1/2 auf 11 1/2 Stunden. Am 23. September erreicht sie auf ihrer Wanderung nach Süden den Äquator, Tag und Nacht für die gesamte Erde gleich machend; wir nehmen damit Abschied vom Sommer und treten in den Herbst ein. Der Mond ist im Abnehmen begriffen, das letzte Viertel erreicht er am 3. September, Reimond ist 9., erstes Viertel am 10. und Vollmond am 24. September.

Für einen Teil der Erde verdeckt der Reimond die Sonne vollständig; am 9. September tritt daher eine totale Sonnenfinsternis, die auf dem Großen Ocean und auf der westlichen Hälfte Süd-Amerikas sichtbar ist.

Theater. Heute Donnerstag eröffnet das Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelmsdramatisches Theater) mit Grillparzer's „Medea“. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Anna Feldhammer, Martha Hartmann, Agnes Werner und die Herren Konrad Vollen, Max Patzsch, Franz Nolan. Regie: Max Patzsch. Im Schiller-Theater O. (Wallner-Theater) geht heute zum erstenmal Södermann's „Johannisknecht“ in Scene mit den Damen Gusti Feder, Elise Wala und den Herren Friedrich Goldhaus, Gustav Trautshold, Erich Fiegel in den Hauptrollen. Regie: Woldemar Runge. — Im

„Lessing-Theater“, das heute mit der „Frau vom Meere“ seine erste Vorstellung unter der Direktion Brahm giebt, wird am Mittwoch, den 7. September Calderon's „Nichter von Salamea“ in einer neuen Uebersetzung von Rudolf Presber zum erstenmal aufgeführt werden. Als nächste Neueinstudierung folgt dann Gerhart Hauptmann's „Florian Geyer“ in einer neuen, mit dem Dichter vereinbarten Bühnen-Einrichtung. Direktor Brahm hat für das Lessing-Theater eine große Anzahl von Rollen erworben und zwar von Max Dreier, Ludwig Gulda, Gerhart Hauptmann, Georg Hirschfeld, Hugo v. Hofmannsthal, Arno Holz und Oskar Jeschke, Paul Mongré, Elka Böges, Arthur Schnitzler, Franz Wedekind. Als erste Novität soll noch im September das fünfaktige Schauspiel „Traumulus“ von Holz und Jeschke in Scene gehen. — Das Passage-Theater eröffnet heute nach vollständiger Umgestaltung seines Zuschauerraumes die diesjährige Winterzeit und führt eine Reihe allererster Kräfte ins Treffen, wie sie an dieser Stelle noch nicht gesehen worden sind. „Dida, die Erschaffung eines Weibes aus dem Nichts“, betitelt sich eine neue Aktion. — Central-Theater. In der Barlesquen-Operette „Tannhäuser, oder der Sängerkrieg“, die heute abend, Anfang 8 Uhr, zum erstenmale zur Aufführung gelangt, sind hervorragend beschäftigt: die Koloratur-Sängerin Emmy Raabe-Burg, Frä. Wini Grabit; die Herren Oskar Brahm, Karl Schulz, Rud. Ander, Edmund Löwe, Emil Albes. — In der Freitag, am 2. September, im Neuen Theater stattfindenden Vorstellung von „Kabale und Liebe“ tritt Albert Steinrück als Präsident sein Engagement bei dieser Bühne an. Die Besetzung der übrigen Rollen ist die ursprüngliche und zwar wirken mit: die Damen Durieux, Wanghel, Höflich, Gus, die Herren Reinhardt, Valentin, v. Winterstein, Bahmann und Vico. — Im Luisen-Theater geht am Donnerstag, den 1. September, zum erstenmal „Bon Stufe zu Stufe“, Lebensbild mit Gesang von Hugo Müller, Kasst von R. Wal, mit den Damen Kattowolska, Winter und den Herren Dehmg, Taube, Bald und Rajewski in den Hauptrollen in Scene.

Kadspart. Der Große Preis von Europa, welcher am Sonntag, 11. September, im Sportplatz Friedenau zur Entscheidung kommt, verpricht durch die Internationalität der daran teilnehmenden Dauerfahrer das größte Ereignis der diesjährigen Berliner Radrennfahrt zu werden. Die Direktion hat es verstanden, hauptsächlich die vier besten Steher der Welt zusammenzuführen, die es gegenwärtig giebt, nämlich unsere bekannten Deutschen Thaddäus Klob, den Holländer Piet Didentmann, den Engländer Tommy Hall und den Amerikaner Bathour.

Aus den Nachbarorten.

Gerüsteinbruch in Ober-Schönebeide. Auf einem Neubau, der vom Kadelwerk in Ober-Schönebeide errichtet wird, ist gestern nachmittag 4 Uhr das Gerüst im Treppenhause der dritten Etage eingestürzt. Unter den Trümmern wurden drei Mann begraben, von denen der verheiratete Maurer Sprenger aus der Schulendorferstraße 16 im schwerverletzten Zustande nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Seine beiden Kollegen, Paul Rasch aus der Gartenstr. 99 und Reinhold Wisagki, der Alt-Stralau 56 wohnt, kamen mit milder erheblichen Verletzungen davon, so daß sie auf der Baustelle bleiben konnten. Ueber die Ursachen des Unglücks war nichts Näheres festzustellen, augenscheinlich war das Gerüst regelrecht aufgebaut worden. Die Aufbaumarbeiten wurden von der Fabrikfeuerwehr vorgenommen.

Haben die Schmargendorfer sonst keine Schmerzen? Der westliche Vorort Schmargendorf beabsichtigt seinen Namen zu ändern. Mit Rücksicht auf den ursprünglichen Namen des Ortes will die Gemeindeverwaltung die Genehmigung des Kaisers für die Bezeichnung „Margrafendorf“ nachsuchen.

Charlottenburg. Am Sonntag, den 4. September, feiert in den Räumen des Volkshauses, Rosenstr. 3, der Konsumverein sein Stiftungsfest. Das Programm ist an musikalischen und theatralischen Darbietungen überaus reich, so daß den Besuchern ein genügender Nachmittags- und Abendgenuss ist.

Kommune und Militärstützpunkt. Die städtischen Körperschaften Schöneberg hatten in der letzten Sitzung im Juni zum Zweck der baulichen Erschließung des Geländes zwischen dem Königsweg, der Zörgauer-, Sedan- und Kolonnenstraße einen von der Bodengesellschaft vorgeschlagenen Projekt zugestimmt. Wie das „Schöneberger Tageblatt“ mitteilt, hat der Militärstützpunkt am Königsweg Eigentumsrechte geltend gemacht, die aber hoffentlich der Erschließung jenes Teiles nicht hinderlich sein werden. Bezeichnend ist es ja, daß jetzt plötzlich, nachdem genannter Weg schon längst als öffentlicher betrachtet werden mußte, der schon auf alten Karten als Feldweg bezeichnet steht, der Fiskus mit vermeintlichen Besitzrechten hervortritt. Da die Regulierungs-, Kanalisations- und Asphaltierungsarbeiten des Königsweges, dessen Ostseite von dem großen Übungsgelände der Eisenbahntroassen begrenzt wird, spätestens im nächsten Frühjahr ausgeführt werden sollen, so wurde hier von der Militärbehörde als Anlieger in Kenntnis gesetzt. Die Umgestaltung wird trotz des militärischen Einspruches in Angriff genommen werden. Daß der Fiskus von kommunalen Interessen selten etwas wissen will, werden wohl schon viele Gemeinden erfahren haben. Man denke nur z. B. daran, unter wie vielen Opfern und Mühen seiner Zeit die Monumentenbrücke in Schöneberg errichtet wurde. Die Stadtbehörde wird hoffentlich Rücksicht genug besitzen, um den Geländen des Militärstützpunktes erfolgreich entgegenzutreten.

Ein märkisches Kleinbahnidyll befindet sich in Saaringen. Der Bahnhof Saaringen bei Brandenburg besteht nur aus einem Bahnhofsgebäude mit einer Tafel, auf der stolz der Name Saaringen prangt. Eine Bahnhofsstraße hat man dort für überflüssig gehalten und kostet Geld. Man hat sich aber zu helfen gesucht. Am letzten Sonntag war von unbekannter Hand an der Tafel ein ausgespannter Regenschirm befestigt. Unter dem schattigen Regenschirm waren folgende Zeilen angebracht: „Ich sitze hier zu einem guten Zweck, Drum hole mich nicht leichtsinnigerweise weg; Denn Saaringen hat, wie ehemals auch Lütze, Es noch nicht gebracht zu einer Bahnhofsstätte. Bin ich auch klein und kann viel Schutz nicht spenden, Habt ihr Geduld, es muß sich alles doch zum guten wenden!“ Der Schirm wurde natürlich wie ein echtes Weltwunder angestarrt und wohl deshalb und um eine Verlebensförderung zu vermeiden, von der löblichen Bahnpolizei entfernt. Hoffentlich wird dieses praktische und billige Bahnhofsgebäude nach dem Märkischen Provinzial-Museum einverleibt.

Vermischtes.

In Solingen und anderen westfälischen Städten herrscht zur Zeit bedenklicher Wassermangel. Unser dortiges Parteiblatt meldet: Die mit großem Pomp und mit noch größeren Geldmitteln eingerichtete Thalsperre scheint ihre Aufgabe, gerade in heißer Jahreszeit genügend Wasser zu liefern, nicht nachkommen zu können. Seit einigen Tagen mußte das Wasser aus der Grunenburg zur Versorgung der Stadt herangezogen werden und jetzt zeigt sich, daß dieses in die Thalsperre geförderte Wasser zum Genuß nicht tauglich ist und nur in gekochtem Zustande genossen werden darf. Um das Ausbrechen schwerer Erkrankungen, wie Typhus etc. zu verhindern, ist die Bürgerschaft angewiesen worden, das Wasser aus den Leitungen nicht in rohem Zustande zu genießen! — Aus Lenne wird berichtet, daß die dortige Thalsperre nur noch rund 15 000 Kubikmeter Wasser enthält und daher eine Einschränkung des Wasserflusses notwendig ist. Ueber den Inhalt der Kemscheider Thalsperre wird gemeldet: Nachdem der langersehnte Regen, welcher unsere Wasserkästen füllten sollte, bis jetzt ausgeblieben und der Wasserstand unserer Thalsperre auf etwa 548 000 Kubikmeter gesunken ist, ist auch das Besprengen der Straßen mittels der Sprengwagen seit

Freitag eingestellt worden. Von den drei in die Thalsperre mündenden Wasserläufen ist der erste, links von Birgden in die erste Bucht fließende seit etwa zwei Tagen gänzlich verlegt, während den übrigen beiden in nicht mehr langer Zeit dasselbe Schicksal bevorstehen dürfte.

Manöver-Strapazen. Die tschechische Blätter melden, sollen bei den Uebungen nächst der sächsischen Grenze vom 21. Infanterie-Bataillon 16 Mann infolge der erlittenen Strapazen gestorben und ca. 100 schwer erkrankt sein, so daß sie ins Spital gebracht werden mußten.

Eine entführte Prinzessin. Von Ester, 31. August. (V. G.) Die Prinzessin Luise von Koburg hielt sich seit drei Wochen hier zur Kur auf mit einer Hofdame, einem Arzt und drei Dienern. Als heute morgen das Zimmermädchen den Kaffee bringen wollte, war die Prinzessin verschwunden. Man nimmt an, daß sie durch den Hauptmann Matlach-Reglewitsch entführt worden und zwar durch ein offenes Fenster oder vom Ballon aus mit einem Automobil, mit dem sie über die Grenze flüchtete. Von hier aus wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Flüchtlinge zu ergreifen, bisher aber ohne Erfolg. Zur gleichen Zeit verschwand auch aus dem Hotel ein aus Graz stammender Herr, von dem man annimmt, daß er von Reglewitsch gedungen sei und der mit der Prinzessin unter einer Decke gesteckt hat.

Folgen des großen Brandes in Antwerpen. Ein wahrer Rattenkönig von Prozessen wird dem Antwerpener Petroleumbrand folgen. Die Firma Giffé u. Co. verlag, wie gemeldet, die American Petroleum Company und diese wiederum die Hollandische Petroleum (Nothhilfe). Die letztere wird gegen die Gesellschaft Metallurgique klagen, die die Feldschmiede hat aufstellen lassen, in der sich das Petroleum entzündet hat, und die Metallurgique wiederum macht den Unternehmer Martheine vor Gericht verantwortlich, dem die Arbeiter anvertraut waren. Es ist wahrscheinlich, daß auch in der Kammer eine Interpellation darüber erfolgen soll, inwieweit mit Benzin gemischtes und daher feuergefährliches Petroleum durch die Regierung in den Tanks zugelassen wird. — Der Kommandant der Feuerwehr von Rotterdam, sowie Offiziere der Feuerwehren von Hamburg und London sind hier eingetroffen, um die Brandstätte zu besichtigen.

St. Louis. Sieger bei den Versuchen mit lenkbaren Luftschiffen blieb Tom Pinson. Er landete 320 Kilometer von Washington.

Der Klassenkampf in Amerika. Drei neue Lynchfälle werden vom gestrigen Tage aus New York gemeldet. In Weimar (Texas) wurde einem jungen Neger, der wegen Angriffs auf ein weißes Mädchen im Gefängnis saß, durch die Gitterbalken der Zellenhür hindurch ein Lasso um den Hals geworfen, dann wurde er mit der Schlinge gegen die Thür gezogen, bis er erdrosselt war. Die Thür wurde erst entdeckt, als der Gefängniswärter die Zelle öffnete, um den Neger zum Verhör dem Richter vorzuführen. In Midland (Kentucky) wurde ein im Gefängnis sitzender Neger, der ebenfalls eines Vergehens gegen ein weißes Mädchen beschuldigt war, von dem Gefängniswärter den Lynchrichter unter der Bedingung ausgeliefert, daß die Lynchjustiz „in anständiger Form“ vollzogen werde. Die Lynchrichter versprochen das, brachten ihr Opfer in einem Boot auf die Mitte des bei der Stadt vorbeistreichenden Flusses und hielten ihn dort mit ihren Rudern so lange unter Wasser, bis er ertrunken war. In Williamsburg erschloß der frühere Armeearzt Dr. Crane einen Neger, der eine ungebührliche Bemerkung über Cranes Frau machte.

Briefkasten der Redaktion.

Juristischer Teil.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends statt. Offener: 7 Uhr.

Hugo Altma. Wenn die Arbeiterinnen und Handlungsgehilfen in dem von Ihnen genannten Geschäft im Lohn aus Anlaß von Krankheiten und der Berechnung der Krankentage- und Invalidenmarken-Beträge beeinträchtigt werden, so haben sie dies in erster Linie der Bummellei zu verdanken, daß sie ihrer gewerkschaftlichen Organisation nicht beigetreten und den Berathungen ferngeblieben sind, in denen sie über ihre Rechte aufgeklärt werden. Wären Sie dahin, daß die betreffenden das Verlangen in Zukunft nicht abermals vornehmen. Ob für die Arbeiterinnen richtig gekleidet und ob ihr das ihr zühende Krankengeld gezahlt ist, läßt sich ohne Einsicht in das Krankentage-Statut und ohne genaue Kenntnis der Lohnverhältnisse nicht sagen; nach beiden Richtungen hin genügen Ihre Angaben nicht. Das Rechtsverhältnis der Direktrice richtet sich danach, ob sie als Handlungsgehilfin oder als Gewerbegehilfin anzusehen ist. Die Rechtsprechung hierüber ist eine schwankende und wird von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der Pflichten der Direktrice im Einzelfall entschieden. Zutreffend geht ein Erkenntnis des Oberlandesgerichts Braunschweig von der Ansicht aus, daß sie in der Regel Handlungsgehilfin sei, die Rechtsprechung des Berliner Gewerbe- und Landgerichts neigt nach der der Gehilfin ungünstigen Ansicht. Ihre Darstellung enthält keinerlei Unhaltbarkeiten für die Art der Beschäftigung der Betroffenen, der Titel der Beschäftigung ist unerheblich. Ist die betreffende Handlungsgehilfin, so darf ihr Krankengeld vom Lohn nicht abgezogen werden. Sie kann den Lohn in Höhe des Ausganges nachfordern. Wenn sie „ausgehört“ hat und ob sie mit dem „Ausgehören“ einverstanden war, giebt Ihre Darstellung nicht an. Zum „Ausgehören“ ist weder eine Gewerbe- noch eine Handlungsgehilfin verpflichtet. Hat sie nicht ausdrücklich auf Lohn für die Ausgehörungsperiode verzichtet, so steht ihr Lohn zu. Die Berliner Rechtsprechung neigt jedoch Gewerbegehilfin gegenüber der Ansicht zu, daß ein Ausschließender Bericht bei dem Mangel eines Widerspruches zu konstatieren ist. Für das Gebiet des Handlungsgehilfenrechts schließt das Handelsgesetzbuch solche Konstruktionen nach der zutreffenden Ansicht der für Berlin in Betracht kommenden gelehrten Gerichte aus. Sie würden gut thun, wenn Sie um Auskunft im Briefkasten ersuchen, möglichst genau die Rechtsverhältnisse zu schildern, über die Sie Auskunft verlangen. Von dem Rechtsverhältnis hängt auch die Beantwortung der Frage ab: Welches Gericht ist zuständig? Für die gewerkschaftlichen Verhältnisse ist das Gewerbegericht, für die kaufmännischen das Amtsgericht, vom 1. Januar ab das Kaufmannsgericht zuständig. Sollte es zu Klagen kommen, so geben Sie von dem Termin Nachricht, damit dann eventuell eine Berufungsbildung der Verhältnisse durch Wiedererhebung der Verhandlung erfolge. — G. 20. Mitgeteilt wird die Geburt vom Standesbeamten dem Ehemann nicht. Das konnte Ihre Schwäger direkt thun. Nach Ihrer Schilderung liegt ein Grund zur Scheidung nur für Ihren Schwager, nicht für Ihre Schwägerin vor. Zur Aufhebung der Scheidungslage kann der Mann nicht gezwungen werden. — G. 21. Das Vormundschaftsgericht kann den oben bezeichneten Grund Ablehnenden durch Ordnungsstrafen, jede bis zu 300 M., zur Uebertreue anhalten. Auch ist der Ablehnende für allen Schaden verantwortlich, der dem Mündel durch Verzögerung der Bestallung des Vormundes entsteht. — Neubau. Wenn Ihre Verding nichts Gegenständliches bestimmt und der Birt nicht argwöhnig vorgegangen ist, so würde Ihre Klage wenig Aussicht auf Erfolg haben. — Ewald. Das können Sie halten wie Sie wollen, müssen aber dem Birt den Zutritt gestatten. — G. 79. 1. Sie können von dem Kaufvertrag weder deshalb zurücktreten, weil die Sachen zu teuer berechnet sind, noch deshalb weil sie schlecht sind. Die Reparaturpflicht würde in Ihrem Falle dem Verkäufer dann obliegen, wenn die Sachen infolge des Mangels unbrauchbar sind. Die Kosten für die Berechnung des Sachverständigen werden dem unterliegenden Teil auferlegt. 2. Einen Teil können Sie zurückverlangen. 3. Nein. — G. 3. Eine Frist besteht nicht. Sie können klagen und die Sachen dann versteigern lassen. — G. 44. Ihre Forderung ist verjährt. — G. 31. Der Gläubiger war zur Kündigung berechtigt. — G. 100. 1, 2, 4. Der Ehemann ist seiner Ehefrau gegenüber voll unterhaltspflichtig, es sei denn, sie lebt ohne seine Einwilligung getrennt von ihm. In Höhe von etwa 60 M. bis 75 M. monatlich würden Sie zur Unterhalt verpflichtet. Unmöglichkeit, Zahl, vorübergehende Entfernung werden insbesondere dann nicht als Ehehindernisse erachtet, wenn ihre Ursache Mangel an Erfüllung eines Aussteuer- und Mitgiftversprechens ist. Auf Erfüllung des Aussteuer-Versprechens kann die Ehefrau ihren Vater mit Rücksicht auf Erfolg verklagen, kann aber zur Klage nicht gezwungen werden. Die Aufhebung der Klage gehört weder zu ihrer Ehe, noch zu ihrer Unterhaltspflicht. Eine Klage des Ehemannes hat wenig Aussicht auf Erfolg. 3. Der Ehemann haftet für alle Schulden, die seine Ehefrau für den gemeinschaftlichen Haushalt innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises macht. Der Ehemann kann diese Schließung seiner Frau aufheben und bestrafen. Erforderlich ist Eintragung der Beschränkung oder Aufhebung in das Ehestandsregister. Beispiele für solchen Antrag finden Sie S. 225, Nr. 20 u. 21 des dem in den öffentlichen Bibliotheken ausliegenden „Arbeiterrecht“ beigefügten Jahrbuch. 5. Dem Geschäft gegenüber hat Sie zur Zahlung verpflichtet. Dies Vorgehen Ihrer Ehefrau wird vielleicht als Ehehindernis, stand anerkannt werden. — G. R. 63. Die Forderung ist verjährt: § 196 Nr. 4 B. G. B. — G. 2. Den Prozeß würden Sie verlieren, weil es sich um einen offensichtlich fehler handelt, es sei denn, der Verkäufer ist argwöhnig vorgegangen oder hat Ihnen Fehlfabrikate versprochen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Donnerstag, 1. September.
Reines Königl. Opern-Theater.
Geschlossen.
Anfang 7 1/2 Uhr:
Deutsches, Trödel und Gressida.
Berliner. Götter und Verliebte.
Besung. Die Frau vom Meer.
Wesien. Der Freischütz.
Anfang 8 Uhr:
Opernhaus. Coppelia.
Schiller O. (Wallner-Theater).
Johannisfeuer.

Schiller N. (Friedrich Wilhelm-Rudolf-Theater). Medea.
Central-Tannhäuser, oder der Sängerkrieg.
Neues. Der Strom.
Reibens. Geschlossen.
Kleines. Elektra.
Carl Weick. Der Weg zum Herzen.
Trianon. Die Rotbräute.
Metropol. Ein tolles Jahr.
Belle-Alliance. Charleys Tante.
Luisen. Salomans Todter.
Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich.
Apollo. Venus auf Erden. Spezialitäten.
Gerrufeld-Theater. Nur eine Nacht. Um andern Morgen.
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Steintiner Sängerkreis.
Passage-Theater. La belle Georgette. Spezialitäten. Anfang 5 Uhr.
Urania. Taubenstraße 48/49. Im Theater: Die Insel Rügen. Dr. R. Schmidt: Korea und die Koreaner.
Zubalidenstraße 57/62. Sternmarkt. Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr.

Neues Theater.
Schiffbauerdamm 4a-5.
Der Strom.
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Kabale und Liebe.

Central-Theater
Donnerstag, 1. September
Anfang 8 Uhr
(bei vollständig neu renoviertem Hause):
Eröffnung der Operetten-Saison.
Tannhäuser
oder der Sängerkrieg.
Bourlesque-Operette in 4 Akten
von Hof. Nestor und Karl Binder.
Freitag und folgende Tage: Tannhäuser (Operette).
Sonntagabend: Die Goisha.
Abends: Tannhäuser (Operette).

Kleines Theater.
Unter den Linden 44.
Elektra.
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Nachtsyl.

National-Theater.
Weinbergsweg 12a-13b.
Eröffnungsvorstellung:
Figaros Hochzeit.
Eröffnungstag wird noch bekannt gegeben. Abonnements werden bis 15. September täglich im Theaterbureau entgegen genommen. 25/13*

Luisen-Theater.
Zum erstenmal:
Von Stufe zu Stufe.
Freitag: Von Stufe zu Stufe.
Sonnabend: Der Götterbesitzer.
Sonntagabend: Die Insel Rügen.
Abends: Von Stufe zu Stufe.
Morgen: Quintus Caesar.

Belle-Alliance-Theater.
Anfang 8 Uhr.
Guido Thielscher als Charleys Tante.
Am 3. Akt: Bazden Brandzy mit neuen Chansons von Oscar Strauß.
Im Sommergarten: Nur noch vier Vorstellungen. Anfang 6 Uhr: Max Schmidt-Konzert und Spezialitäten.

Deutsch-Amerikanisches Theater.
Köpenickerstr. 67.
Zum
319. GROßEN TEICH
Malo:
Sanssouci.
Kottbuser Thor - Stat. der Hochbahn
Beginn der Theater-Abende
Dienstag, den 6. Septbr.:
Der Störenfried.
Schauspiel in 4 Akten von Benedix.
Mittwoch, den 7. Septbr.:
Die Maurer von Berlin.
Kostspielig m. Gef. u. Volt.
Die Vorstellungen finden jeden Dienstag und Mittwoch regelmäßig statt.
Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag Hoffmanns Norddeutsche Sänger und Tanzkränzen.

Residenz-Theater.
Donnerstag und Freitag geschlossen.
Sonnabend, 3. September:
Eröffnungsvorstellung
der Dr. Richard Alexander.
Zum
Eine Hochzeitsnacht.
(Une Nuit de Noce) Anf. 8 Uhr.
Sonnt. u. folg. Tg.: Eine Hochzeitsnacht.

W. Noacks Theater.
Direktor: Rob. Dill. Stammesstr. 16
Rechter großer Premieren-Abend des
Sommer-Saison!
Die oberen Jehutaufend.
Allen für andre. X. Perina-Truppe.
Anfang 6 Uhr. Raffische n. 3 Uhr ab.
BALL.

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).
Donnerstagabend 8 Uhr:
Johannisfeuer.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Freitagabend 8 Uhr:
Johannisfeuer.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Pension Schüller.
Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelm-Rudolf-Theater).
Donnerstagabend 8 Uhr:
Eröffnung der Schauspiel-Saison:
Medea.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer.
Freitagabend 8 Uhr:
Medea.
Sonnabendabend 8 Uhr:
Johannisfeuer.

Freie Volksbühne
Die Vorstellungen müssen eine halbe Stunde früher wie im Vorjahr: **pünktlich** um 2 1/2 Uhr beginnen. Die Mitglieder werden dringend gebeten, 2 1/2 Uhr spätestens zu erscheinen.
I. Serie I. Abteilung. Sonntag, 4. September, im **Berliner Theater** 2 1/2 Uhr:
Götz von Berlichingen.
Die Monatschrift „Freie Volksbühne“ gelangt von Ende August ab in den Zahlstellen zur Ausgabe.
Die neuen **Mitgliedskarten** müssen abgeholt und mit der eigenhändigen Unterschrift des Mitgliedes versehen werden. Die in den Karten enthaltenen Daten der Veranstaltungen sind maßgebend. 229/10

Nur noch kurze Zeit!
Flotten-Schauspiele
Am Kurfürstendamm, 5 Minuten v. Bahnhof Halensee, 10 Minuten v. Bahnhof Charlottenburg. Straßenbahnlinien A, A/E, T, V, 91.
Größte Wasser-Schauspiele der Welt
auf 6000 qm großem See. 25/14
Flottenparade vor S. M. S. „Hohenzollern“. Kampf des japan. und russischen Geschwaders vor Port Arthur.
In die Luft sprengen von Kriegsschiffen.
Rettung Schiffbrüchiger mittels Raketenapparat etc.
Ermäßigte Preise: Mk. 2,50, 2,10, 1,60, 1,10, 0,70, 0,40.
Vorstellungen: Wochentags 4 und 8 Uhr.
Sonntags 3, 5 1/2, u. 8 Uhr.
Heute Donnerstag: **Elite-Tag mit großartigem Pracht-Feuerwerk** in der Abendvorstellung.
Freitag (Sonnabend): **Gr. Extra-Parade-Gala-Vorstellung mit Feuerwerk.**

Hasenheide 108/114. Neue Welt. Arnold Scholz.
Donnerstag, den 1. September 1904:
Elite-Tag.
Gala-Monstre-Feuerwerk
Die Schlacht bei Sedan.
Militär-Konzert. Regimentsmusik des IV. Garde-Reg. 8. Fuß.
Dir. Fr. H. Bergier. Schlägler-Musik.
Spezialitäten-Vorstellung. Vollständig neues Programm.
Anfang 5 Uhr. Entrée 50 Pf.
Sorange: Donnerstag, den 15. September: Erstes Gastspiel des **Bernhard Rose-Theaters.** 1042

Urania. Taubensstr. 48/49.
Um 9 Uhr im Theater:
Die Insel Rügen.
Dr. P. Schmidt: „Korea und die Koreaner“.

Sternwarte Invalidenstr. 57/62.
Trianon-Theater. Georgenstraße zwischen Friedrichs- und Universitätsstraße.
Die Rotbräute.
Lustspiel in 3 Akten von Fred Grefac und Francis de Croffet.
Anfang 8 Uhr.
In Vorbereitung: ihr zweiter Mann.

Cirkus Sarraiani.
Grösster und elegantester Zeit-Cirkus Europas.
Täglich neue Gauschen, das

kluge Pferd.
Residenz-Theater.
Donnerstag und Freitag geschlossen.
Sonnabend, 3. September:
Eröffnungsvorstellung
der Dr. Richard Alexander.
Zum
Eine Hochzeitsnacht.
(Une Nuit de Noce) Anf. 8 Uhr.
Sonnt. u. folg. Tg.: Eine Hochzeitsnacht.

Apollo-Theater. 8 Uhr:
Venus auf Erden.
Im vierten Bild - Einlage
Kaus, das denkende Pferd.
Vorgeführt von Robert Steidl als Herr von Süd-Osten, assistiert von Maria Kettner und Arnold Rick.
Ab 9 1/2 Uhr: Debut der neuen grandiosen September-Spezialitäten.

Metropol-Theater
Josef Giampietro a. D.
Henry Bender, Josef Josephi.
Anton Grünfeld, Frid Frid.
Der größte Erfolg dieses Jahres.
Ein tolles Jahr.
Gr. dramatisch-satirische Revue in 5 Bildern.
Anfang 8 Uhr.
Rauchen überall gestattet.

Scala-Theater. Einicusstr. 132 (a. d. Friedrichstr.).
Sensationelles Programm!
Löwy's Duell.
Hoffe mit Gelang in einem Akt, sowie
30 international. Spezialitäten.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Vor der Vorstellung: **Konzert.**

Etablissement Duggenhagen Moritzplatz.
Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch.
Im großen schattigen Naturgarten jeden Abend 8 Uhr:
Konzert.
Dienstags, Donnerstags, Sonntags:
Fährmann-Walde-Sänger.
Sonnabends im Kaiserhof: **Tanz.**

Ein Wink für jede Hausfrau!
Woran erkennt man eine gute Presskohle?
Ein gutes Brikett muß drei Haupteigenschaften haben:
1. große Heizkraft;
2. anhaltende Glut, ohne daß der Stein in sich erkaltet, d. h. sich mit einer Ascheschicht überzieht, wodurch er keine Hitze mehr abgibt, und
3. Geruchlosigkeit.

Jede weitere Anforderung, wie Farbe und Menge der Asche, sowie das Aussehen der Briketts, ist Luxus und hat nicht den geringsten Wert.
Um nun die Heizkraft zu ermitteln, benutzt man die Rückenmaschine (mit dem Stubenofen ist dies nicht möglich), schlägt, je nach der Größe der Feuerung, 4-6 Stück 7zölliger Briketts in kleine Stücke, legt den Ofen bis unter die Ringe der Maschine voll und brennt dann vom Aschenloche aus die Briketts mit einigen Bogen altem Papier an.
Ein gutes Brikett zeigt sich nun dadurch, daß die Heizkraft desselben die Platten der Rückenmaschine rotglühend macht. - Wenn nun auch die Platten nicht so rotglühend wie von **Fielitz-Briketts** werden, **denn es kann selbstverständlich nicht jede Marke die erste sein**, so muß die Glut auf erdener aber doch sichtbar werden, wie das bei allen guten Marken, als: Victoria, Matador, Anker, Monopol, Henkelswerke, Ise, Anna (meine II. Marke), Mariannenglück, Hodwighütte, Clara etc. etc. - der Fall ist. - Nun kommt aber ad II.: die anhaltende Glut, und **gerade diese ist von der allergrössten Wichtigkeit.** Was verlangt man von dieser und wie reguliert man dieselbe? Von der anhaltenden Glut verlangt man nicht nur das Anhalten der Briketts, damit das Feuer nicht ausgeht, sondern eine derartig anhaltende Hitze-Entstreuung, daß der Inhalt eines eingehängten Topfes mindestens noch 1/2 Stunde (bei Fielitz-Briketts ca. 1 1/2 Stunden) weiter kocht; wird dies nicht erreicht, dann ist auch die Glut für die Hausfrau fast wertlos und das Brikett mindertwertig, wie dies bei so vielen Marken der Fall ist. - Selbstverständlich muß, wenn die Glut lange anhalten soll, der Zug der Maschine vermindert, darf aber auf keinen Fall ganz abgesperrt werden.
Was nun die Geruchlosigkeit betrifft, so ist davon wenig zu sagen, weil diese ja nur dann stört, wenn man den Ofen von oben durch Herausnehmen der Ringe oder des eingehängten Topfes aufmacht, so daß dadurch der Rauch behindert ist; an diesem kleinen Uebel hat aber keine Marke aus dem ganzen Seufsenberger Reviere stark zu leiden. - Gerade in den

Fielitz-Briketts
bereinigen sich in ganz verblühender Weise alle drei Eigenschaften derart, daß meine ganzen Kunden zu der Ueberszeugung und dem Ausspruch kamen: „Ja, solche Kohlen hatten wir überhaupt noch nicht gebraucht; wir waren ja bis jetzt mit der „Ise“ vollständig zufrieden, weil wir die „Fielitz“ noch nicht kannten“, und daß das Licht der
Fielitz-Briketts
noch bis vor wenigen Jahren unterm Schefel stand, das hat das Werk der Intelligenz seiner früheren Abnehmer zu verdanken.
Die **Fielitz-Briketts** stehen in ihrer Güte einzig da und werden von keiner andern Marke aus dem ganzen Seufsenberger, Elztalwälder, Ober- und Niederlausitzer Kohlen-Mahon erreicht, wovon sich jede Hausfrau durch die oben beschriebene Feuerprobe überzeugen kann.
Indem ich hoffe, durch dieses Inserat jeder Hausfrau, welche beim Einkauf von Briketts Wert auf die Güte derselben legt, bezüglich der Feuerprobe den richtigen Wink gegeben zu haben, empfehle ich mich gleichzeitig zur Lieferung von Brennmaterialien bei zur reellster Bedienung. - 1000 Stück 7zölliger **Fielitz-Briketts** kosten bis ult. September ex. frei Keller gepackt Mk. 8,-, in vollen Jahren von je 3000 Stück à mille Mk. 7,50, hochtragen pro Fuhrte und Treppe Mk. 0,60.
7zölliger **Anna-Briketts** (gleiche Heizkraft wie Ise, Henkelswerke etc. etc.) pro mille 50 Pf. weniger. - Diese Preise gelten nur für den Bezirk Norden und finden auch bei größeren Posten wie 18 000 Stück (6 Fuhrten) oder noch mehr eine weitere Preisermäßigung nicht statt. Lieferungen nach andern Bezirken unterliegen einer weiteren Preisvereinbarung. 992*
Auch die Preise ab meinen Filialen bleiben bis ult. September ex. bis auf den Coals unverändert.

Edmund Beese, Comptoir: Schwedter Strasse 43.

Casino-Theater
Zotzingerstr. 37. Anf. 8 Uhr, Sonn. 7 1/2.
Sonnabend, den 3. September:
Eröffnungsvorstellung!
Das glänzende Eröffnungsprogramm
Hauptspiel: „Die Kunst des Volkes.“
9 1/2 Uhr: „Mutter Gräbert“.

Bernhard Rose-Theater
Gesundbrunnen, Badstraße 58.
Grosser Elitetag.
Die Tochter des Heimkehrten.
Sensations-Ausstattungsstück in sechs Bildern von Heifetz.
Paul Coradini, X. The Millards.
W. Kohrt,
Karten- und Wänzenmanipulator.
Puck und Jola, Excentrics.
Dorf-Idylle, Pantomime.
The Barrets.
Im Saale: **Elite-Ball.**
Entrée 30 Pf. Nummerierter Platz 50 Pf.
Anfang 4 1/2 Uhr.

Passage-Theater.
Anfang 8 Uhr.
Heute
Eröffnung d. Wintersaison
die Erschaffung eines Weibes aus dem Nichts.
Pocahuntas,
die indische Nachtigall.
Lilko Carlson, X. Lucio Verdier.
14 neue erstklassige Nummern.

Gebüder Herrnfeld-Theater.
(XIII. Berliner Winter-Saison.)
Nur eine Nacht.
Zwei Akte aus einer Ueb.
Am andern Morgen.
Hauptspiel zu „Nur eine Nacht“.
Beide Stücke mit den Rollen Anton und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.
Anfang 8 Uhr. Raffens-Eröffnung 7 Uhr. Vorverkauf täglich 11-2 Uhr.
Der große Naturgarten ist geöffnet.

Berliner Prater-Theater
Kastanien-Allee 7-9
Täglich: Der rechte Weg.
Hermann Wehling, Humor.
Oly Marietta, Soubrette.
Boxen-Schüler.
von Ninkerk u. Du Plessis.
Ein Liebes-Idyll,
Pantomime.

P. GASTAN'S PANOPTICUM.
Friedrichstr. 165.
Rosa
das gelehrte Pferd!

ZOOLOGISCHER ZGARTEN
Heute nachmittag 4 Uhr:
Militär-Doppel-Konzert.
Gastspiel der Kapelle des Leib-Regiments Nr. 8. Dir. Loboda jun. aus Frankfurt a. D.
Gastspiel des berühmten amerikanischen **Piston-Virtuosen**
Mr. Paris Chambers
Entritt 1 Mk., ab 6 Uhr 50 Pf.
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.
In der Arena: Der See-Elefant.

Palast-Theater.
Bürgerliche Schauspiele.
Burgstraße 22.
Eröffnung: 10. September.
Robitatz. Zum 1. Male:
Vom Himmel zur Hölle.
Gr. Ausstattungspose mit Gesang und Ballett in vier Akten von G. Höppler und L. W. Gerike.
Rufft von H. Kersch. Balletts von H. Giesels.
Japier: Dr. R. Winkler.
Mit neuen Dekor. u. Kostümen.
Anfang 8 Uhr. Preise: 0,50-2,00.

Victoria-Brauerei
Lützowstr. 111/112.
Täglich im Garten oder Saal:
Korsts Norddeutsche Humoristen
und
Quartett-Sänger.
Vor: Woche 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.
Bons haben Gültigkeit.

Fröbels Allerlei-Theater
fr. Puhlmann, Schönhauser Allee 148.
Ab 1. September nur noch Sonntags, Montags und Mittwochs
Vorstellung.
Nächste Vorstellung
Sonntag, 4. September.
Extra-Tanz.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.

Diez' Spezialitäten-Theater.
Landsberger Allee 76/78.
Direkt Ringbahnstation.
Oh schön! Täglich Ob Regen! im herrlichen Garten od. gr. Saal: das neue konkurrenzlose Programm, 33 Sensations-Nummern, u. a.: Peter Bögler mit seinem konkurrenzlosen Dreifuror!
3 Riesen-Bären und 1 Dogge, u. a. Ringkampf des Dompleurs mit den größten Bären.
Orig. Darnet-Truppe (5 Pers.), Akrobat. mit Sprung-Schleimbreit.
Zenta Demeter, die famose Soubrette.
Ada u. Otfried Relay, „Duell neuester Richtung“.
Köhley-Trio, jenat. Hochturnkünstler.
Anton Hildach, Humorist.
Orig. The Elrados, Inst. Refakt. u. Raffische. Volksbelustigungen.
Sis 2 Uhr: **Hall.** Entrée 30 Pf.
Sonntags 30 Pf.

WINTER GARTEN
Annie Dirkens
Soubrette.

Pas de Deux oriental.
Tilly Böbb mit ihren 12 Löwen.
Paula Worm, Operettensängerin.
Ital. Harmonieorchester, 23 Harfenistinnen.
Rudolf Segemmer, Ventrioloquist.
Soverin und Mlle. Dorville in der Pantomime „Der Trunkenbold“.
Nirvana, lebende Bilder.
Die Klein-Familie, Tanz-Ensemble.
Die 8 Cocktails, Tans-Ensemble.
Die Baggesons, komische Jongleure.
Die 3 Meteors, Hochturner.
Biograph, darstellend d. Ringkampf zwisch. Hackenschmidt u. Jenkins.
!! Von 86 Mk. an !!
Gerrenangung nach Raj u. Ruller, reizvollere Stoffe, feinste Aufzaten, 2 Anzehen. Für guten Sitz bekam goldene Rebalie **Ludwig Engel**, Uenzlaustr. 23 II (Alexanderplatz).
Gegründet 1892. 816

Haus der Frauenbewegung.

Die Frauen und der Parteitag.

Die Parteigenossinnen Berlins hielten am 30. August im großen Saal der Arminhallen, Kommandantenstraße 20, eine Versammlung ab, um Stellung zu nehmen zur Frauen-Konferenz, zur Brandenburgischen Provinzialkonferenz und zum Bremer Parteitag.

Die Rednerin gab dann einen umfassenden Überblick über den Fortgang der Bewegung seit der letzten Frauen-Konferenz und behandelte anschließend daran die Aufgaben der bevorstehenden Konferenz.

bringung der Kinder solcher Eltern, die durch Arbeit oder sonst verhindert seien, sie bei Tage zu beaufsichtigen und zu versorgen.

Die Vertrauenspersonen werden ersucht, in ihren Orten Ermittlungen anzustellen, wie viele Kinder dort tagsüber ohne Aufsicht sind, weil die Eltern durch Erwerbsarbeit oder Krankheit daran behindert sind.

Es sind Ermittlungen anzustellen darüber, wie viele erwerbsfähige Frauen, deren Männer organisiert sind, ebenfalls einer gewerkschaftlichen Organisation angehören oder einem Bildungsverein angeschlossen sind.

Der Bildungsverein sei erwähnt, weil es Orte gebe, wo die Möglichkeit zum Anschluss an eine Gewerkschaft infolge der bestimmten Art der Erwerbstätigkeit der Frau nicht gegeben sei.

Jur Diskussion nahm Genossin Heidemann zunächst das Wort: Von den wirklich erwerbsmäßig arbeitenden Frauen sei es immer nur ein kleiner Teil gewesen, der sich an der Waisfeier durch Arbeitsruhe beteiligt habe.

ausprechen, daß die Waisfeier von jetzt ab am Sonntag nach dem 1. Mai stattfinden.

Genossin Panzeram trat dem entgegen. Die Gewerkschaften könnten nicht beweisen, daß die Waisfeier von Jahr zu Jahr zurückgegangen sei.

Zur Frauen-Konferenz, an der Genossin Daaber als Vertrauensperson für Deutschland ohne weiteres teilnimmt, wurden die Genossinnen Wausche und Lutz und zum Parteitag die Genossinnen Wausche, Lutz und Daaber delegiert.

Über die am Sonntag stattfindende Brandenburgische Provinzial-Konferenz referierte kurz Genossin Panzeram. Obwohl die Polizei das letzte Mal die Frauen wieder von der Konferenz ins Segment verwiesen habe, dürfe man sich nicht irren lassen.

Bei der Wahl der Delegierten für den Parteitag stimmte man sich ab und wählte die Genossinnen Steinlopf, Panzeram, Kufide, Wulf, Daaber und Schneider.

Sozialdemokratischer Agitations-Verein für den Reichstags-Wahlkreis Jülich-Bonn-Schleiden-Kroft-Sommerfeld.

Sonntag, den 3. September, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftssaal, Engel-Ufer 15, Saal 7: Versammlung. Tagesordnung: 1. Die politische Bewegung im Reich und die Aufgaben des Agitationsvereins.

Berliner Tanzlehrer-Verein. Freitagabend 9 Uhr, Alte Jakobstraße 75: Monatsversammlung.

Deutscher Arbeiterverein Brädel. Vereinslokal, Maison du peuple (Sollshaus), Ordentliche Versammlung alle 14 Tage.

Marktpreise von Berlin am 30. August. Nach Ermittlungen des Igl. Polizei-Präsidenten. Für 1 Doppel-Centner: Weizen, gute Sorte 17,90-17,78 M., mittel 17,78-17,74 M., geringe 17,72-17,70 M.

Wasserkontrollen am 30. August. Elbe bei Kuffig - 0,01 Meter, bei Dresden - 2,31 Meter, bei Magdeburg - 0,09 Meter.

Witterungsübersicht vom 31. August 1904, morgens 8 Uhr.

Table with 10 columns: Stationen, Regenmenge, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. d. Tag, Temp. d. Nacht, Stationen, Regenmenge, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. d. Tag, Temp. d. Nacht.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 1. September 1904. Nachts etwas wärmer, am Tage kühler, ziemlich trübe mit leichten Regenschauern und mäßigen westlichen Winden.

Nowawes-Neuendorf. Todes-Anzeige. Am 29. d. M., nachmittags 5 Uhr, verschied nach langen schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin im nicht ganz vollendeten 30. Lebensjahre Marie Kläger geb. Lucht.

Deutsche Metallarbeiter-Gewerkschaft. Verwaltungsstelle Berlin. Bureau und Arbeitsnachweis Rosenhallerstr. 57. Gedruckt von 9 1/2-2 und 4-8 Uhr. Telefon III. 1296.

Centralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschlands. Verwaltungsstelle Berlin I. Gleditsch, bitte den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Kollege Martin Kubicke am 30. August verstorben ist.

Urania - Vorstellung. am Sonntag, den 1. September, nachmittags 4 Uhr, vom Theaterhaus, Neuendorf, Großbrennstr. 97, aus statt.

Frauen-Gräbniskasse der Schriftgießer-Gehilfen Berlins. Montag, 6. September, abends 6 Uhr, im Lokale des Hrn. Zimmermann, Wilhelmstr. 2: General-Versammlung.

Nur noch einige Tage! Mariendorfer Hochbau-Terrain! 200 Baustellen von M. 3000.- an, prachtvoll geschnitten M. 3.- und M. 4.- pro Quadrat-Meter netto Baustelle.

Die besten Einsegnungs-Anzüge kaufen Sie bei Herrmann Schlesinger Turmstr. 85. Streng feste Preise! Zurückgekehrt: Dr. Echtermeyer, Luisenstraße 14.

Steppdecken. Gelegenheitskauf! Bunt Kattun, Similtseide, Wolltulle, Schlafdecken, Wolldecken. Emil Lefèvre, Oranienstrasse 158, Berlin S.

Gekonom gesucht. Für den Restaurationsbetrieb eines großen Stabes mit großem Veranlagungs- und Personal, feinen Sälen und Versammlungsräumen mit geschicktem Personal wird zum nächsten Jahre ein erfahrener, funktionfähiger Köcher gesucht.

Berliner Künstler-Ensemble. 7055 (5 Personen). Leiter: M. Franke, Danzigerstraße 6, I.

Reichshallen-Theater. Täglich: Stettiner Sänger. Zahn-Klinik. Preise: beliebige Zahnbehandlung, Invaliden, Olga Jacobson, strasse 145 u. Noabit, Emdenerstr. 22.

Seelachs

pro Pfd. 17 Pf.
im Anschnitt 22-23 Pf.

Alle Fischarten sind infolge großer Fänge soeben in großen Mengen eingetroffen. Die mannigfachen Zubereitungen sind aus dem umfangreichen Fischbuch, das jeder Käufer gratis erhält, ersichtlich.

Ein Versuch mit diesen äußerst schmackhaften Fischen ist jeder Hausfrau zu empfehlen.
Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
Filiale: Berlin C. 2, Bahnhof Börse, Bogen 8-10.
Verkaufs-Niederlagen:
Prinzenstrasse 30, Landsbergerstrasse 52-53, Madaistrasse 22,
(am Moritzplatz) (der Karzenstr. gegenüber) (im Schlesischen Bahnhof).

Schellfische
in allen Grössen pro Pfd. 17-25 Pf.
Cabliau pro Pfd. 22-25 Pf.
Rotzungen pro Pfd. 35-40 Pf.
Bratflunder pro Pfd. 25 Pf.

Voigt's Ritter-Säle

Ritterstrasse 75. Telefon Amt IV. Ritterstrasse 75.
No. 7509.
Gewerkschaften, Vereinen und Fabriken bringe für die Herbstfeste meine mit allem Komfort der Neuzeit versehenen Festsäle mit Bühne, circa 700 Personen fassend, in empfehlende Erinnerung.
Vereinszimmer in jeder gewünschten Größe stehen ebenfalls zu Beständen, Versammlungen und Sitzungen jeder Art zur Verfügung.
Gleichzeitig erlaube mir, auf meine zwei neuerbauten, 41/2 Meter hohen, 30 Meter langen, mit elektrischem Licht und vorzüglicher Ventilation versehenen Kegelbahnen hinzuweisen. — Speisen und Getränke wie bisher in tadelloser Qualität zu billigen Preisen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Robert Voigt, Ritterstr. 75.

Die **Möbelfabrik**
von
Adalbert Schulz
Reichenbergerstr. 5
liefert Einrichtungen von 240 bis 5000 Mk. in nur anerkannt geübiger Ausführung zu **Susserst billigen Preisen.**
Coulanteste Bedingungen.
T. A. IV 6877. [70L]

Wenn mancher Mann wüsste
welche bedeutende Vorteile die Selbstbereitung von Cognac, Rum, Liqueuren mittels der **Echten Original-Reichel-Essenzen**, Marke „Lichterz“ bringen, würde niemand länger säumen, sich durch einen Versuch zu überzeugen, daß die selbstbereiteten Getränke von wunderbarer Reinheit und den feinsten Liqueuren der Welt durchaus ebenbürtig sind, viele derselben an Wohlgeschmack sogar überreffen und sich mehr als um das Doppelte und Dreifache, oft bis um das Zehnfache billiger stellen. Ein Kistchen ist ausgedruckt, jeder Versuch ein Meisterstück. Wertvolle, reich illustrierte Broschüre: „Die Destillation im Haushalte“ **gratis!**
Erhältlich in den durch Plakate kenntlichen Niederlagen und bei **Otto Reichel, größte Spezialfabrik Deutschlands, Berlin, Eisenbahnstr. 4.** Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, fordere man stets **Reichel-Essenzen** mit dem **Lichterz** und weise alles Andre ohne Weiteres von sich.

Andreas-Festsäle.
Empfehle meine kleinen Säle zu Hochzeiten zu coulantesten Bedingungen.
Diners von Mk. 2.— an.
Sonntag, den 2. Oktober, der große Saal freigegeben.

Mühlhäuser Kautabak
von **Hugo Carl Hagenbruch**, Mühlhäusern i. Th. nur echt, wenn die Köstchen den beigedruckten Zettel enthalten, worauf gefälligst genau zu achten bitten.
Vertreter für Berlin und Umgegend:
August Kleinert, 58142*
Berlin SW., Grohbeckenstrasse 39.

NESTLE'S Kinder-mehl
Unübertroffen bei:
Brechdurchfall Diarrhoe Darmkatarrh
Vorrätig in Apotheken, Drogerien, Colonialw.

Dr. Schünemann Dr. Simmel,
Specialarzt für Haut-, Horn- und Specialarzt für [25/12*]
Frauenleiden, Seydelstr. 9. **Haut- und Hornleiden.**
Wochentags 1/12-1/3, 1/6-1/8, 10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Fey's Gesellschaftshaus,
Brunnenstrasse 184. 711*
Zu Versammlungen u. Vergnügungen empfehle mein Lokal, bis 500 Personen fassend. Oktober und November noch je ein Sonntags frei. G. Fey.

Kleine Anzeigen.

Jedes **5 Pfennig.**
Wort: **5** Das erste fettgedruckte Wort 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe.

Verschiedenes.

Stellenangebote.

Arbeitsmarkt.

Pfandleihanstalt Seidenweg 19
verkaufte Pfandbriefe verfallene Pänder.
Ferner: Betten, Bettwäsche, Bett-
matten, Herrenhosen, Damenhosen,
Herrenkleider, Damenkleider, Schür-
müden, Trauringe, Juchentanzgäbe,
Damenstiefel, Steppdecken, Gardinen,
Teppiche, Regulatoren, Freischwinger,
Spiegel.
Teppiche, Gardinen, Portieren,
Lichtdecken, Bilder, Spottbillig Leihhaus
Reanderstrasse 6. 24/19*

Hochverehrte Herren - Anzüge,
Paletots, Weinstöcke, vorzüglich, aus
feinsten Stoffen, Spottbillig. Deuts-
ches Verlanthaus, Sägerstrasse 63,
eine Treppe. 23553*

Rechtsbureau. Vortrager, früherer,
Baderstrasse 15 (Kauflager Platz). 715*

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*

Intelligente junge Leute,
welche sich zu
Dekorateur
ausbilden wollen, zum sofortigen eventl. späteren Eintritt
gegen monatliche Vergütung gesucht.
Bedingungen in Begleitung der Eltern oder des
Vormundes mittags 1-2 oder abends 8-9 Uhr.

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Rechtsbureau. Vortrager, früherer,
Baderstrasse 15 (Kauflager Platz). 715*

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*

Intelligente junge Leute,
welche sich zu
Dekorateur
ausbilden wollen, zum sofortigen eventl. späteren Eintritt
gegen monatliche Vergütung gesucht.
Bedingungen in Begleitung der Eltern oder des
Vormundes mittags 1-2 oder abends 8-9 Uhr.

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Rechtsbureau. Vortrager, früherer,
Baderstrasse 15 (Kauflager Platz). 715*

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*

Intelligente junge Leute,
welche sich zu
Dekorateur
ausbilden wollen, zum sofortigen eventl. späteren Eintritt
gegen monatliche Vergütung gesucht.
Bedingungen in Begleitung der Eltern oder des
Vormundes mittags 1-2 oder abends 8-9 Uhr.

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Rechtsbureau. Vortrager, früherer,
Baderstrasse 15 (Kauflager Platz). 715*

Wohnungen.
Stube und Küche 246 Mark, Stra-
lauer Allee 20. 6725*

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*

Intelligente junge Leute,
welche sich zu
Dekorateur
ausbilden wollen, zum sofortigen eventl. späteren Eintritt
gegen monatliche Vergütung gesucht.
Bedingungen in Begleitung der Eltern oder des
Vormundes mittags 1-2 oder abends 8-9 Uhr.

Arbeitsmarkt.
Vollschmied „Schmelzer“,
Rügenerstrasse 10. 7105*